



Der Schreckenstein

Eine Beschreibung und Geschichte
der Burg

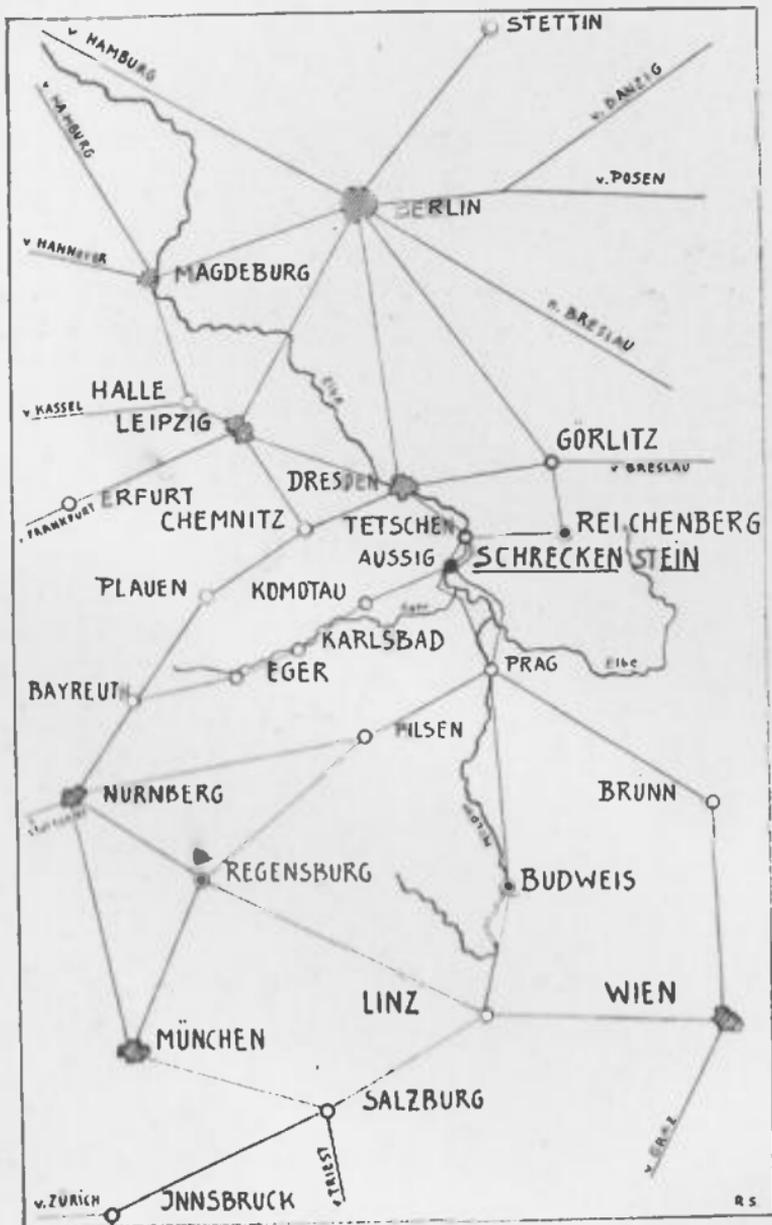
Von Dr. F. J. Umlauf

2. verbesserte Auflage - Mit 56 Bildern
Preis RM 1.-

1939

Verlag von F. P. Oester, Wien.

Zur Erinnerung des Verfassers. — Druck: Peter, Straus, Roma.



Der Schreckenstein

Eine Beschreibung und Geschichte
der Burg

von

Dr. F. J. Umlauf



2. verbesserte Auflage - Mit 56 Bildern

Preis RM 1.—



Auffig 1939

Im Selbstverlag des Verfassers. - Druck: Gebr. Kraus, Auffig

Vorwort zur 2. Auflage.

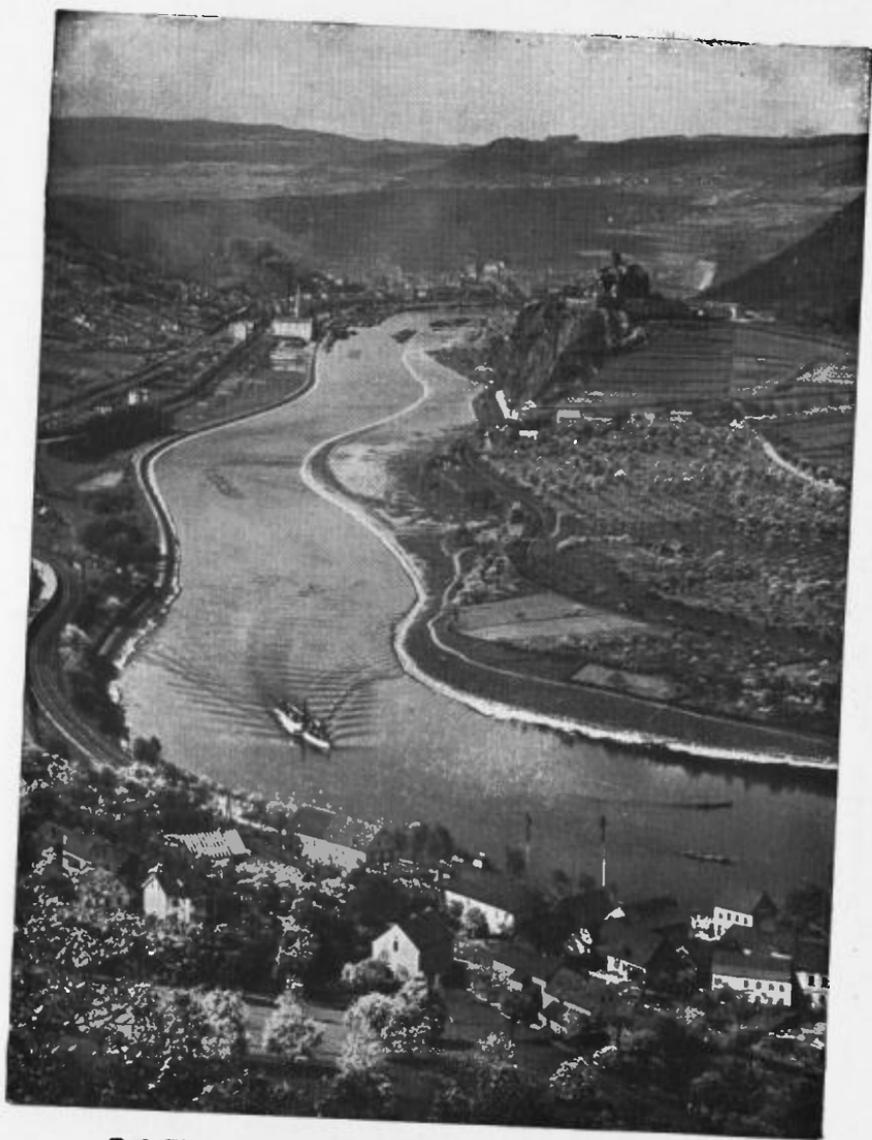
Die im Jahre 1926 erschienene erste Auflage dieses Büchleins war bereits seit längerer Zeit vergriffen, doch zögerte ich in den Jahren der Wirtschaftskrise, welche nun glücklich überwunden ist, einen Neudruck zu veranstalten, weil in der Zeit der tschechischen Herrschaft der Fremdenverkehr in unserer ehemals so vielbesuchten Heimat gewaltig nachgelassen hatte und auch die Burg Schreckenstein in der Zeit ihrer Verpachtung an den Klub der tschechischen Touristen von der deutschen Bevölkerung weniger gern besucht wurde als früher. Dank der Befreiungstat unseres Führers Adolf Hitler, der uns Sudetendeutsche in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1938 ins Deutsche Reich heimgeholt hat, ist auch unser Schreckenstein wieder deutsch geworden und bildet wie in alter Zeit einen Anziehungspunkt für alle, die sich sowohl an der herrlichen landschaftlichen Schönheit unseres Elbetales erfreuen als auch den Zauber einer höchst romantisch gelegenen mittelalterlichen Burgruine genießen wollen.

Dieses Büchlein ist nun dazu bestimmt, allen Besuchern der Burg Schreckenstein und schließlich allen Freunden unserer schönen Heimat überhaupt eine kurze Beschreibung und Geschichte der Burg zu bieten, welche sich auf die besten geschichtlichen Vorarbeiten stützt und eine Zusammenfassung der bisherigen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse darstellt.

Eine stattliche Reihe meistens ganz ausgezeichnete Bilder sollen in dem Leser einerseits den Wunsch erwecken, unsere schöne Heimat einmal in Wirklichkeit zu schauen, andererseits die bei einem Besuche der Burg erlebten Eindrücke dauernd festhalten, um sich an ihnen an Hand dieses Büchleins auch rückschauend zu erfreuen.

Auffig, 6. März 1939.

Dr. F. J. Umlauft.



Das Elbetal zwischen Auffig-Wannow und Schreckenstein
vor Erbauung der Staustufe.

Lichtbild von Eugen Hein, Schreckenstein.

Aus der Werbeschrift „Kennen Sie Schreckenstein?“ im Verlag der
Stadtgemeinde Schreckenstein.

Das Landschaftsbild der Burg Schreckenstein.

Die Burg Schreckenstein wird mit Recht die „Perle des Elbetals“ genannt*). Dieses Lob zollen ihr nicht nur die Naturfreunde, die aus der Ferne kommen und die Schönheit unserer Heimat genießen wollen, auch die Burgenkenner und Forscher wie Heber, Bernau und Sedlatschek wissen bei ihren Beschreibungen viel Ruhmenswertes von der romantischen Lage des alten Schlosses zu sagen. Heber**) erklärt sie als die schönstgelegene Burgruine Böhmens und schreibt: „Hinsichtlich der natürlichen Festigkeit, pittoresken (malerischen) Großartigkeit und entzückend romantischen Umgebung übertrifft Schreckenstein alle ehemaligen Mitterschlösser Böhmens und verdient selbst unter den Rheinburgen, welche doch als die schönsten Trümmer Deutschlands gepriesen werden, eine der ersten Stellen einzunehmen.“ Ähnlich wie Heber preisen auch Bernau und Sedlatschek das Landschaftsbild des Schreckensteins.

„Es ist unmöglich, mit Worten zu beschreiben, wie mächtig der Schreckenstein jeden ergreift, der ihn zum ersten Male sieht, und kein Bild kann diesen Zauber der Natur und Kunst entsprechend veranschaulichen,“ sagt Sedlatschek, der durch sein monumentales Burgenwerk***) als bester Kenner der Burgen Böhmens gilt.

Es ist daher kein Wunder, daß sie von einheimischen und fremden Malern unzählige Male, von allen Seiten, zu allen Jahreszeiten und mit dem Ausdruck verschiedener Stimmungen dargestellt wurde. In neuerer Zeit haben die Lichtbildner das entzückende Bild immer wieder auf die Platte gebannt. Bei der ersten Heimatausstellung in

*) Unter diesem Titel hat unser heimischer Lichtbildner, Rudolf Jenatschke, Religionslehrer in Auffig, im Jahre 1914 ein kleines Album mit den schönsten Ansichten der Burg veröffentlicht, das jetzt vergriffen ist.

**) Franz Alexander Heber, Böhmens Burgen, Festen und Bergschlösser, 5. Band, Prag 1847, S. 82 ff. — Als Abdruck daraus erschien in Eugen Klutschaks Verlag in Auffig (als „Prämie“ zur „Elbezeitung“) 1877 das Büchlein: Die Burgruine Schreckenstein und ihre Sagen. Mit 5 Bildern von E. G. Doerell; später inhaltlich etwas vermehrt und verbessert in zweiter und dritter Auflage bei Aug. Grohmann in Auffig.

***) Böhmische Burgen und Schlösser. Band 14, Heft 3 (1912), Prag.

Auffig 1922 war ein stattlicher Raum angefüllt mit lauter Ansichten des Schreckensteins aus alter und neuer Zeit. Sammler von Schreckensteinsbildern *) hatten manches seltene Stück zur Verfügung gestellt.

Eine Auswahl bemerkenswerter Bilder aus älterer Zeit sind in diesem Büchlein abgedruckt. Die ältesten gehen leider nur etwa bis zum Jahre 1780 zurück. Aus den früheren Jahrhunderten sind keine Bilder vorhanden oder wenigstens nicht bekannt. Man hat die Schönheit unserer mittelalterlichen Burgen erst in der Zeit der Romantik um das Jahr 1800 wiederentdeckt.



Burgruine Schreckenstein in der Baumbllüte.

Lichtbild und Verlag von Richard Hausenblas, Schreckenstein III.

Besonders lieblich nimmt sich unser Schreckenstein im Blüten-schmuck des Frühlings aus. Zur Zeit der Baumbllüte pilgern tausende Menschen durch das Elbetal, wobei sie gern die an den Bergesabhän-gen dahinführenden Wanderwege benutzen. Wer von Schreckenstein—Oberstedlig her den Weg ins Elbetal nimmt, pflegt an der Burg nicht vorüberzugehen. Auch wer sie schon oft gesehen hat, läßt ihren eigen-artigen Zauber gern wieder auf sich einwirken. Im Frühling und im

*) Ferdinand Maresch, Jng. Karl Rehatschek, Richard Lederer, Wilhelm Rünstner, Eduard Mitsch, alle in Auffig.

Sommer ist es ein besonderer Genuß, unter den schattigen Bäumen des unteren Burghofes zu sitzen und die wunderbare Landschaft von oben zu betrachten.

Auch im Winterkleide bietet unser Schreckenstein ein entzückendes Bild. Es verlohnt sich daher auch in der kalten Jahreszeit, die Burg zu besuchen, besonders wenn einmal die ganze Landschaft mit frischem Schnee bedeckt ist. Nach der Besichtigung der alten, schon lange nicht mehr bewohnten Räume, in denen auch vor Jahrhunderten die alten Ritter den schönen Frühling herbeisehnten, empfindet es der Besucher



Burg Schreckenstein im Winterkleid.
Sichtbild von Richard Gaujenblas, Schreckenstein III.

um so angenehmer, sich in der behaglichen Stube der Gastwirtschaft zu wärmen.

Man darf den Schreckenstein geradezu als das Wahrzeichen der Stadt Auffig bezeichnen. Schon auf den Bildern der Stadt aus früherer Zeit ist im Hintergrunde, oft bedenklich nahe gerückt, die alte Burg zu sehen und auch in neuerer Zeit verwenden unsere Künstler das alte Motiv gern zu ihren Darstellungen der Stadt.

Die junge Stadt Schreckenstein, welche den Namen der Burg trägt, hat die Burg mit vollem Rechte in ihr Wappen aufgenommen.

Wie aus der nachfolgenden Abbildung zu ersehen ist, hat ein (unbekannter) Maler das Landschaftsbild der Stadt Auffig mit dem Schreckenstein um das Jahr 1800 festgehalten. Wir sehen auf dem Bild noch das alte, von einer Mauer eingeschlossene Städtchen, aus dem als höchste Bauwerke die Stadtkirche (in ihrer alten Gestalt) und die Klosterkirche hervorragen. Dazwischen sieht man das alte, aus dem 16. Jahrhundert stammende Rathhaus mit seinem kleinen Türmchen. Dahinter sehen wir den etwas allzu breit gezeichneten Elb-



Auffig um das Jahr 1800.

strom, der auf beiden Seiten von hoch aufsteigenden Bergen eingefäumt ist. Das rechte Ufer vor dem Schreckenstein ist noch völlig unbefiedelt. (Die alten fünf Häuser „auf der Krammel“ sieht man auf diesem Bilde nicht.) So hat unser Dichter Johann Wolfgang Goethe das Städtchen gesehen, als er im Jahre 1813 nach Auffig kam. Schade, daß nicht auch Ludwig Richter bei seinem Besuche um 1834 von den alten Toren, Gassen und Häusern Zeichnungen machte! Die Stadt hatte bis zu dieser Zeit noch ihr mittelalterliches Aussehen bewahrt. Erst in den Jahren von 1832 bis 1837 wurden die Stadttore abgetragen.

Wie anders bietet sich dasselbe Landschaftsbild ungefähr vom gleichen Standpunkte dem Beschauer in der Gegenwart dar! Aus dem kleinen Städtchen, das um 1800 nur etwa 1400 Einwohner zählte, ist eine große Industriestadt geworden. Die beiden Kirchen treten im Stadtbilde nicht mehr so beherrschend hervor wie einst, weil die Häuser jetzt zwei-, drei- und mehrstöckig sind. An Stelle des alten Rathauses ist 1847 ein neues getreten, dessen viereckiger Turm auf unserem Bilde sichtbar ist. Seit 1873 verbindet eine eiserne Brücke die



Auffig im Jahre 1938.

Lichtbild von Josef Stark, Mariafschein.

beiden Ufer. Das rechte Elbufer zwischen der Burg und der Brücke ist dicht besiedelt worden. Zwischen dem Burgfelsen und dem linken Elbufer spannt sich das mächtige Stauwehr der Elbeschleuse. Davor sieht man die Zuckerraffinerie und den Elbeumschlagplatz. Zur Rechten steht man auf unserem Bilde noch den Turm der Bergwirtschaft „Ferdinandshöhe“, die man von der inneren Stadt in wenigen Minuten erreichen kann. Von hier aus genießt man den besten Rundblick über die Stadt Auffig und ihre nächste Umgebung.

Wie sehr sich die Elbelandschaft unmittelbar beim Schreckenstein verändert hat, ist aus den beiden Abbildungen: „Der Schreckenstein vor und nach der Erbauung der Stautufe“ zu erkennen. Es ist kein Zweifel, daß das alte Landschaftsbild durch die Erbauung der Elbestautufe unmittelbar am Fuße des Burgfelsens an Reiz verloren hat. Vor Beginn des Baues wurde auch von berufenen Stellen gegen die Verschandelung des Schreckensteins Einspruch erhoben, doch konnte aus technischen Gründen das Stauwehr an keinen anderen Platz oberhalb



Blick gegen den Schreckenstein vom linken Elbeufer vor Erbauung der Stautufe.
 Lichtbild von August Otto, Auffig.

oder unterhalb des Burgfelsens verlegt werden. Nun ist das mächtige Bauwerk, an dem rund vierzehn Jahre gearbeitet wurde (1922 bis 1936), vollendet und bildet in seiner Art einen eindrucksvollen Gegensatz zur mittelalterlichen Burg, einem ansehnlichen Bauwerke der Vergangenheit. Von der Burg aus kann man das Leben und Treiben bei der Schleuse, insbesondere die Einfahrt und Ausfahrt der Dampfschiffe und Lastschiffe in die Schleusenkammern gut beobachten. Ununterbrochen stürzen die Wasser des ganzen Landes Böhmen über das mächtige Wehr.

Wer von Lobositz herab zu Schiff oder mit der Bahn kommt, freut sich, wenn er die Zinnen der Burg sieht, denn sie künden ihm die Nähe von Ruffig. Ebenso grüßt der Wanderer von den Höhen des Erzgebirges, z. B. von Röllendorf aus, den alten Wächter des Elbetals, auch wenn sich die Stadt selbst noch seinen Blicken verbirgt.

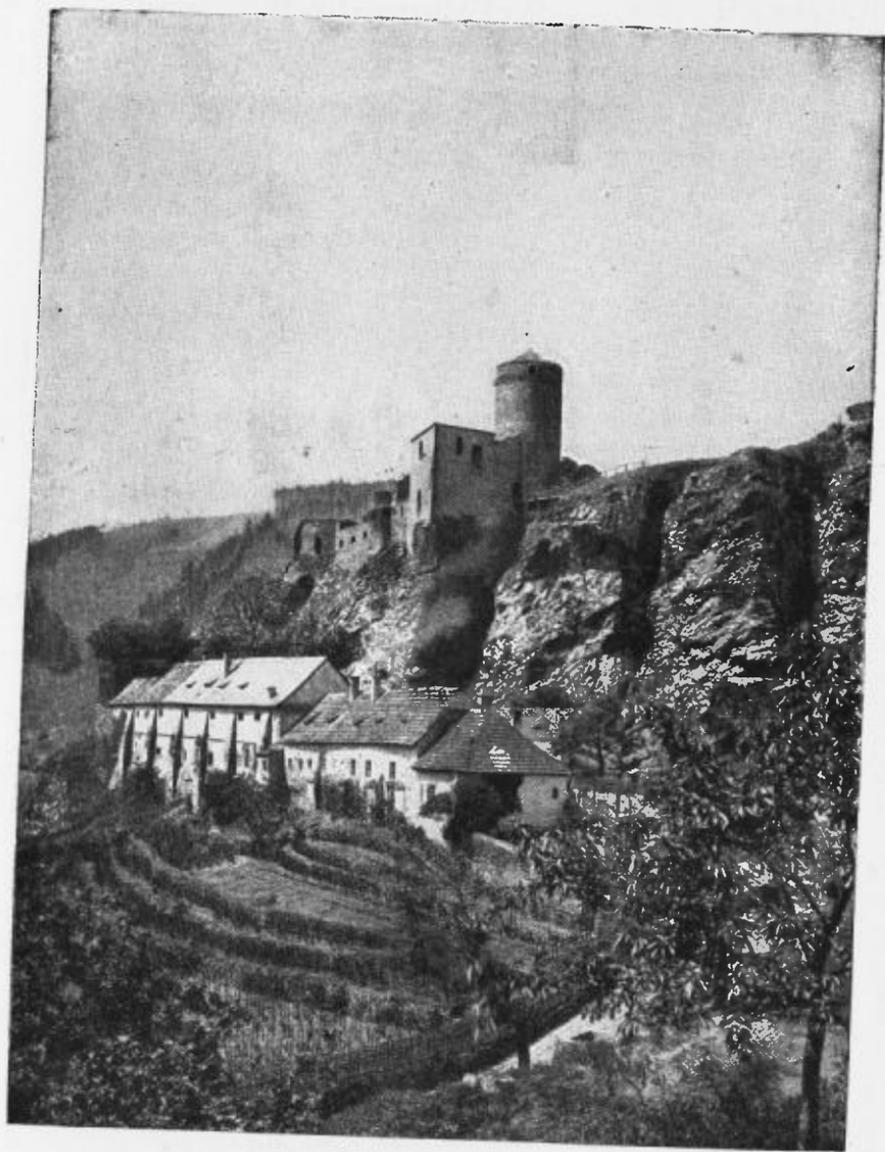
Einen besonders schönen Blick auf den Schreckenstein und das bewegte Leben an den Ufern der Elbe genießt man von der Ferdinandshöhe in Ruffig. Zwei Eisenbahnen ziehen sich an den Ufern des Stromes dahin und verbinden unsere schöne Heimat mit der weiten Welt.



Blick vom linken Elbeufer gegen den Schreckenstein mit der Staustufe.

Lichtbild von Richard Hausenblas, Schreckenstein.

Von welcher Seite auch immer man sich dem steilen ruinengekrönten Felsen nähert, immer bietet er ein reizendes Bild, sei es von den Ufern der Elbe bei Wannow, von den Elbebergen bei Ruffig, von der Ferdinandshöhe, von der Elbebrücke, vom Marienberg oder anderswo. Wer aber am Fuße des mehr als hundert Meter hohen Klingsteinfelsens steht, der staunt über die Kühnheit, mit der dort oben der Gründer der Burg die Mauern seines schier uneinnehmbaren Schlosses aufrichtete. Wer wünschte da nicht, auch einmal die Höhe des Felsens zu erklimmen und die umgebende Landschaft von oben zu schauen!



Der Schreckenstein von Osten.

Aufnahme von Wilhelm Reife, Dresden, aus dem Jahre 1894.

Beschreibung der Burg Schreckenstein.

Das Vortwerk (der Meierhof).

Zwei Wege führen uns auf die Burg, der eine von der Oberfeldth-Krammiller Seite, der andere aus dem alten Dorfe Schreckenstein. Beide führen uns in den Meierhof, das ehemalige Vortwerk

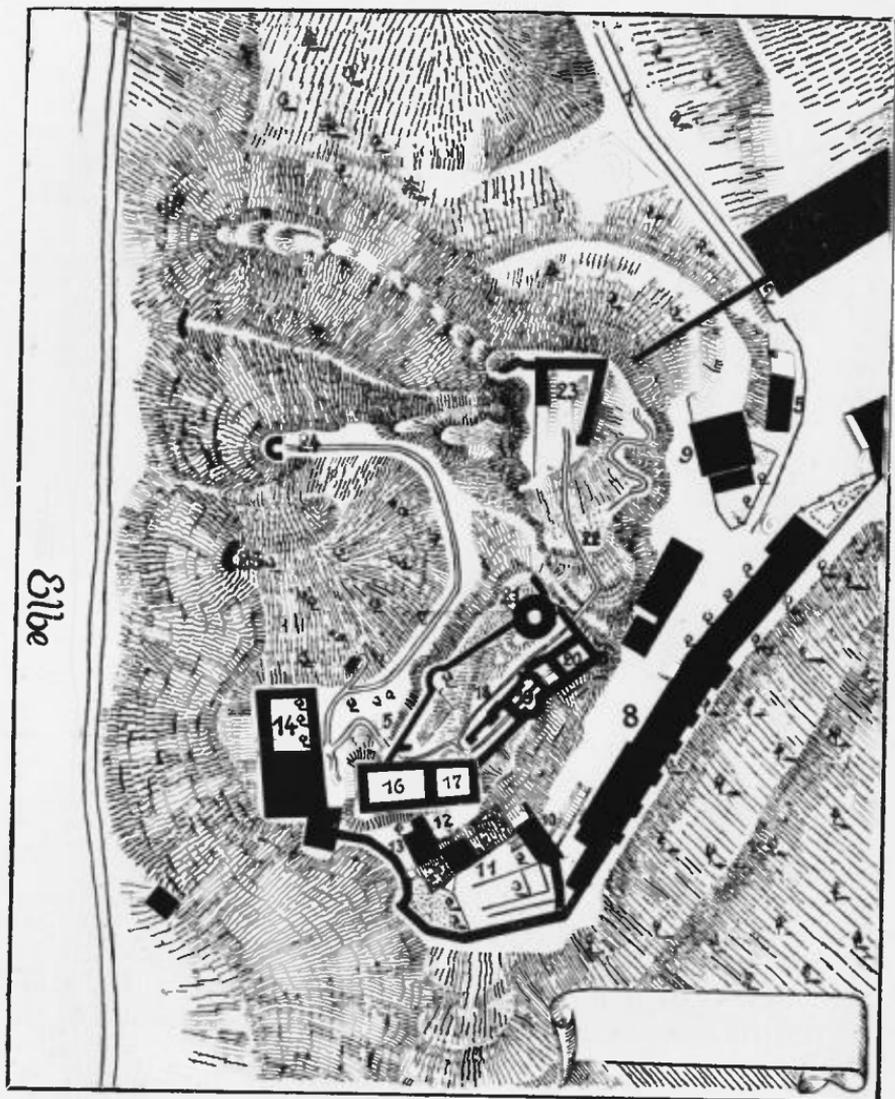


Bild vom Meierhof gegen das Burgtor.

Aufnahme des Kunstverlags A. Thomas, Auffig.

des Schlosses. Er liegt an der Einsattelung des Burgfelsens und des dahinter ansteigenden Schanzberges. Diese Gebäude stammen erst aus neuerer Zeit, stehen aber auf alten Grundmauern. Sie bilden ein ziemlich unregelmäßiges, gegen die Burg zu offenes Viereck, das nördlich von einer langen Scheuer, östlich von Stallungen und südlich von Wohngebäuden eingefast wird. *)

*) Meine Beschreibung der Burg stützt sich auf die eigene Anschauung, doch habe ich auch die angeführten Beschreibungen Hebers, Bernaus und Seblatscheks zu Rate gezogen. Auf Hebers Beschreibung gehen die meisten älteren Beschreibungen zurück. Ich verweise hiebei den Leser auf den beigegebenen Plan, der dem Burgenwerke Hebers, 5. Band, S. 88, entnommen ist.



Nach den Aufnahmen von Feder und Sedlatschek gezeichnet von Kurt Seifert, Auffig.

Erklärung des Grundrisses der Burg Schreckenstein:

1. Fahrweg von der sog. Schäferrei, 2. Einfahrt in den Meierhof, 3. der Meierhof, 4. Einfahrtstor vom Dorfe Schreckenstein aus, 5. ehemalige Wohnung des Gerichtsdieners, 6. ehemalige Amtskanzlei, 7. Verwalterwohnung, 8. ehem. Bräuhaus (jetzt Fremdenzimmer), 9. Stallungen, 10. Burgtor, 11. erster (un-

terer) Burghof, 12. Wohnung des Gastwirthes (vor 1876), 13. Gastzimmer (vor 1876), 14. Mittersaal, 15. Erster Flügel des oberen Schloßgebäudes mit der Eingangspforte, 16. zweiter Flügel mit dem erhaltenen Gewölbe, 17. die Schlosskapelle, 18. gangartige Halle, 19. der Erkerbau mit einem kleinen Vorraum zum unteren Wohnraum des Hauptgebäudes, 20. das Hauptgebäude (Palas), 21. der Wartturm, 22. Pforte, 23. der höhere nördliche Gipfel des Felsens mit dem Kastell, 24. und 25. Rundwarten.

Der Meierhof liegt gerade am Fuße einer ungefähr 45 Meter hohen Felswand, die dem nördlichen, höheren Burgfelsen angehört. An seinen Vorsprüngen erheben sich halbrunde Warten (Bastionen), von denen der Zugang zur Burg gedeckt werden konnte. Der weitere Weg wird von dem hohen Felsen rechts und einigen daran gelehnten kleineren Gebäuden, einem Stall und einigen alten Kellereien, links von einem langgestreckten, ebenerdigen Gebäude begrenzt, das nach alten Beschreibungen schon um das Jahr sechzehnhundert bestand, worauf auch die mächtigen Strebepfeiler auf der Rückseite deuten.

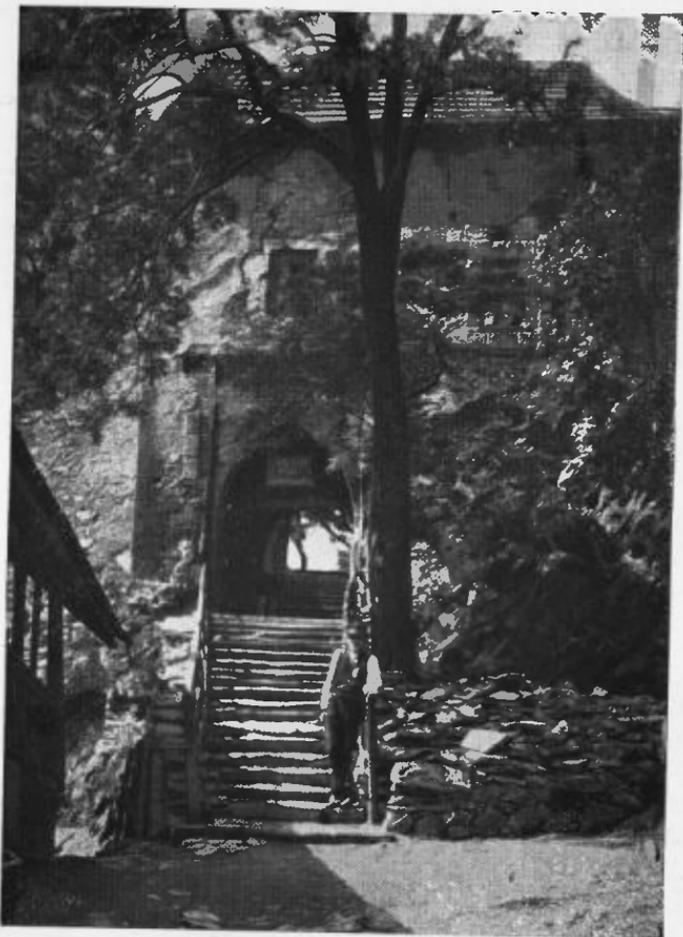
Nach Sedlatzschek sind diese Gebäude an die alten Wasteien angebaut, die ursprünglich die Vorburg umschlossen. Einer Beschreibung aus dem Jahre 1615 ist folgendes zu entnehmen: „Bevor man zur Brücke kommt, befindet sich beim Schlosse ein Platz, der mit Kieselsteinen gepflastert ist. Vor dem Thor liegt die Gesindestube, bei ihr eine Kammer, der Stall, der Marstall und die Bierbrauerei.“ Zu Hebers Zeit (1847) befand sich hier die Amtskanzlei und die Wohnung des Amtswalters, anschließend daran das herrschaftliche Bräuhaus mit dazugehörigen Nebenräumen. Das nötige Wasser erhielten das Bräuhaus und die Wirtschaftsgebäude durch eine Rohrleitung aus dem südlich gelegenen Gemeindeberge. Der ehemals hier stehende Auslaufbrunnen ist schon längere Zeit verschwunden.

Diese Räume sind derzeit als Wohnung für den Wirtschaftsverwalter, als Getreideboden, als Ställe und im ehemaligen Bräuhaus als Fremdenzimmer eingerichtet, wo man bequem übernachten kann, wenn man den Zauber der alten Burg auch des Abends und in der Nacht genießen will.

Alle die genannten Gebäude, die zum Vorwerk gehörten, waren außer durch die beiden ehemaligen Tore nicht weiter befestigt, da sie von der höher gelegenen Burg aus verteidigt werden konnten. Von dort war es nicht schwer, den vordringenden Feind mit Geschossen oder auch Steinen zu überschütten und zurückzuschlagen.

Die untere Burg.

a) Das Burgtor.

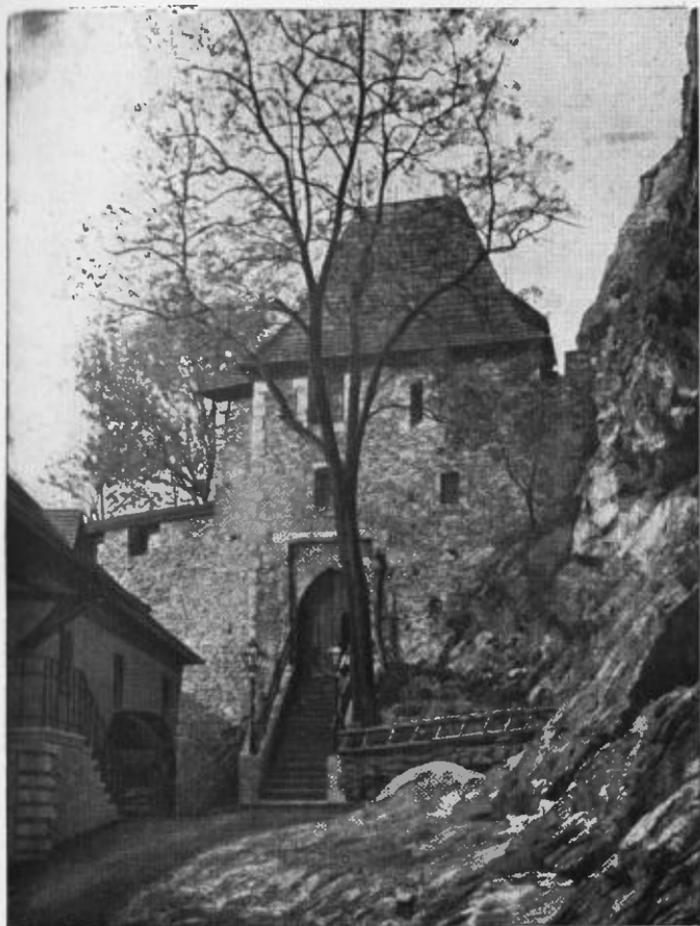


Das Burgtor vor dem Umbau.

Aufnahme von C. Piehner, Auffig.

Das erste Burgtor, das in die untere Burg führt, war äußerst geschickt angelegt, denn es unterbrach den schmalen Weg und bot dem Angreifer auch keine Möglichkeit, es zu umgehen. Links und rechts von ihm waren Bastionen angebaut. Es steht auf einem steilen Felsen

und war ein Stockwerk hoch. Bei einem Umbau in neuer Zeit wurde der Torturm erhöht. (Vergleiche das Bild vor und nach dem Umbau.) Den Eingang vermittelte eine Zugbrücke, an deren Stelle sich



Das Burgtor in der Gegenwart.

Aufnahme von August Otto, Auffsig.

jetzt eine aus Steinen hergestellte Treppe befindet. Eine Brücke wird noch im Jahre 1658 erwähnt, auf der vom Bräuhaus in die Burg gefahren und gegangen wurde. Im Jahre 1660 berichtet man

von ihr, daß sie 24 Ellen lang sei und weggenommen werden könne. Oberhalb des spitzbogig eingewölbten Toreinganges steht man noch die (jetzt vermauerten) Oeffnungen, durch welche die Ketten der Zugbrücke über Rollen liefen, und eingemauerte Kanonenkugeln aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Das Torhaus hat sich im ganzen noch ziemlich in der alten Form erhalten. Das Burgtor



Das Burgtor von innen im Jahre 1857.

Nach einer Skizze E. G. Doerells, gezeichnet von Kurt Seifert, Auffig.

stammt in seinem unteren Teil zweifellos aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (1318), als das Schloß neu gebaut wurde. Beim Durchschreiten der Halle sieht man zur Rechten eine Gedenktafel mit dem Bilde Richard Wagners (1813—1883) und der Inschrift:

„Hier entwarf Richard Wagner im Sommer 1842 den Plan zu seinem Lannhüser.“ Darunter sieht man ein Bild der Wartburg. Die Tafel wurde von Maria Pospischil, der ersten Direktorin des Auffiger Stadttheaters, gewidmet. Die Wohnung des Torwarts besand sich im Oberstocke, von wo er durch ein Fensterchen die ankommenden Fremden sehen konnte. Zu diesem Gemache, das jetzt als „Richard-Wagner-Zimmer“ einen Teil der Gastwirtschaft bildet. — 1615 war hier eine Kanalei — gelangte man vor



Das Richard-Wagner-Zimmer.

Aufnahme von August Otto, Auffig.

der Erbauung der jetzigen Gastwirtschaft über einige gemauerte Stufen vom ersten Burghofe aus. Siehe das Bild auf Seite 18 nach einer Skizze E. G. Doerells aus dem Jahre 1857.

b) Der untere Burghof.

Links neben dem Tor führt ein gewölbter Gang in einen großen Keller, der unter dem Burghofe liegt, während man geradeaus

davon sieht man moderne Villenbauten, darunter die Villa Heinrich Schicht's, des Präsidenten der weltbekannten Schichtwerke.

Gegenüber dem Eingang des Rittersaales ist an dem Felsen eine große Gedenktafel angebracht, welche die Inschrift trägt: „Dem Andenken des Malers Ernst Gustav Doerell, geb. den 22. August 1832 in Freiberg, gest. den 18. März 1877 in Auffig. Der Mittel- und Erzgebirgsverein Auffig.“ E. G. Doerell war ein ausgezeichnete Landschaftsmaler, der den Schreckenstein und viele andere Punkte unserer schönen Heimat durch seine Bilder verherrlicht hat.

d) Die Rundwarten.

Vom Rittersaal aus kann man auch auf schmalen Pfaden zu den ehemaligen Rundwarten gelangen, die auf zwei Ausläufern des Felsens vorgelegt sind und als Beobachtungspunkte für ausgestellte Wachtposten dienten, um jene Feinde abzuwehren, die etwa in tollkühner Weise in den Felspalten hinaufzuklettern versuchten. Von diesen beiden ist nur die eine, mit einem kleinen Pavillon versehene, zugänglich. Man genießt von diesem Punkte aus ebenfalls einen schönen Ausblick, insbesondere auf die zu unseren Füßen liegende Staufstufe. Von da lenken wir unsere Schritte zurück, um den höheren Teil der Burg zu besichtigen.

Die obere Burg.

Die Hauptburg erhebt sich auf dem oberen Teile des Burgfelsens, der durch eine natürliche, aber künstlich vertiefte Schlucht in zwei Hälften gespalten ist. Auf der südlichen Felskluppe steht die eigentliche Burg, die im 14. Jahrhundert (1318) erbaut wurde. Den Zugang in diesen Teil gewinnen wir auf 27 steinernen Stufen, die jedoch erst in neuerer Zeit gelegt wurden, um die ehemalige emporziehbare Holzstiege zu ersetzen, welche in alter Zeit zu dem hoch gelegenen Eingang hinaufführte.

a) Der obere Burghof.

Der obere, enge und abschüssige felsige Burghof war mit Ausnahme der Nordwestseite von Gebäuden umgeben. Der westliche Flügel, wo sich der Eingang befindet, liegt bis auf die Außenmauer völlig in Trümmern. Von dem oberen Stockwerk sind noch zwei ausgebrochene Fensteröffnungen übriggeblieben, vom Erdgeschoß sind

nur noch die Grundmauern zu sehen. Das Mauerwerk wird durch eiserne Schließen zusammengehalten.

Etwas mehr ist von dem südlichen Flügel des Schloßgebäudes übrig. Ein ebenerdiges Gemach, das, zum Teil in den Felsen gehauen, gewölbt ist und vier spitzbogige Fensteröffnungen hat, ist 10 Meter lang und 8 Meter breit. Das ist offenbar jener Raum, von dem es in einer Beschreibung vom Jahre 1615 heißt, daß er „nach



Kapelle mit Wartturm und Palas.

Nach einem Bilde St. Liebichers, gezeichnet von R. Jobst, Aulfig.

Art einer Kapelle“ gewölbt sei. Ueber diesem Raume befand sich ein Stockwerk, das aber bis auf einige Mauerreste verschwunden ist.

Nach Sedlatzschels Beschreibung befand sich hier ehemals ein großes Gebäude (Wohnung des ersten Herrn?), doch waren schon 1660 die hier befindlichen Zimmer ganz ungedeckt.

b) Die sogenannte Burgkapelle.

Wir schreiten auf den Stufen weiter und gelangen zur sogenannten Burgkapelle. Ob dieser Raum wirklich eine Kapelle war, kann man bezweifeln. Nach der Ueberlieferung wird er jedoch immer

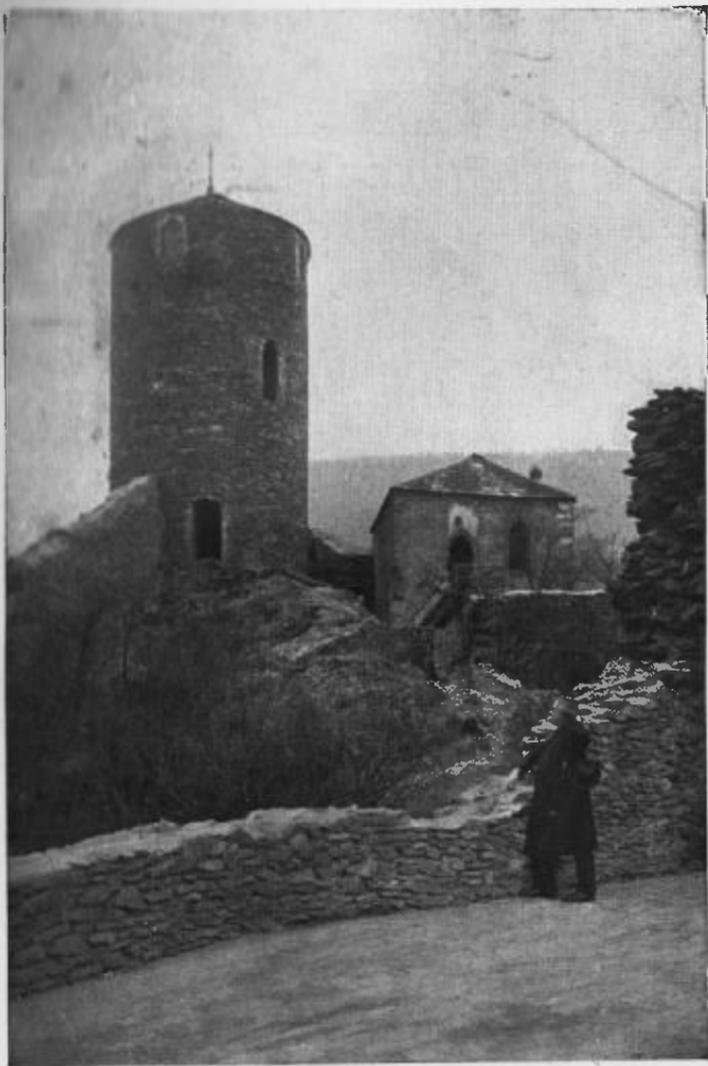
so bezeichnet. Er dürfte nur ein Wohnraum gewesen sein, der durch einen Kamin geheizt werden konnte. Darauf deutet noch ein Schlot in der nördlichen Außenmauer. Die ehemals wohl nur flache hölzerne Decke ist längst eingestürzt. Der ehrwürdige Raum entbehrt auch schon lange des schützenden Daches. Die Mauern sind durch eiserne Schließen zusammengehalten und vor dem Einsturz bewahrt. Der Eingang vom Hof aus ist breit ausgebrochen. Von den drei Fenstern hat sich das auf der Ostseite besser erhalten als das auf der



Aussicht vom Schredenstein.

Gez. u. lith. v. R. Bürger. Gedr. v. F. Weiler.

Südseite. Die Südostecke war abgescrängt und zeigte eine gewölbte Nische. In der Mauer auf der Südseite sieht man auch noch eine halbbrunde Nische aus Ziegeln. Gegen Westen führte eine gotische Pforte in ein Nebengemach. Neben den beiden Eingängen sind (innerhalb des Raumes) in den Wänden kleine viereckige Wandnischen zu sehen. Da die Fenstereinfassungen das Gepräge des 15. Jahrhunderts zeigen, könnte man Hans Glaz (1479—1505) als den Bauherrn ansehen, da zu seiner Zeit nachweisbar auf der Burg gebaut wurde.



Der Wartturm und Palas.

Aufnahme des Kunstverlags A. Thomas, Auffig.

Durch die oben erwähnte westliche Pforte tritt man jetzt auf eine gepflasterte, mit einer niedrigen Mauer eingefasste Plattform hinaus, von der man die herrlichste Aussicht genießt. Wendet man sich wieder zurück, erblickt man den Wartturm und Palas.

c) Der Erkerbau.

An die nordöstliche Ecke der Kapelle schließt sich der dritte Flügel des Schloßgebäudes an, der sich oberhalb des am alten Bräuhaus vorbeiführenden Weges gegen Nordosten erstreckt und aus vier Ab-



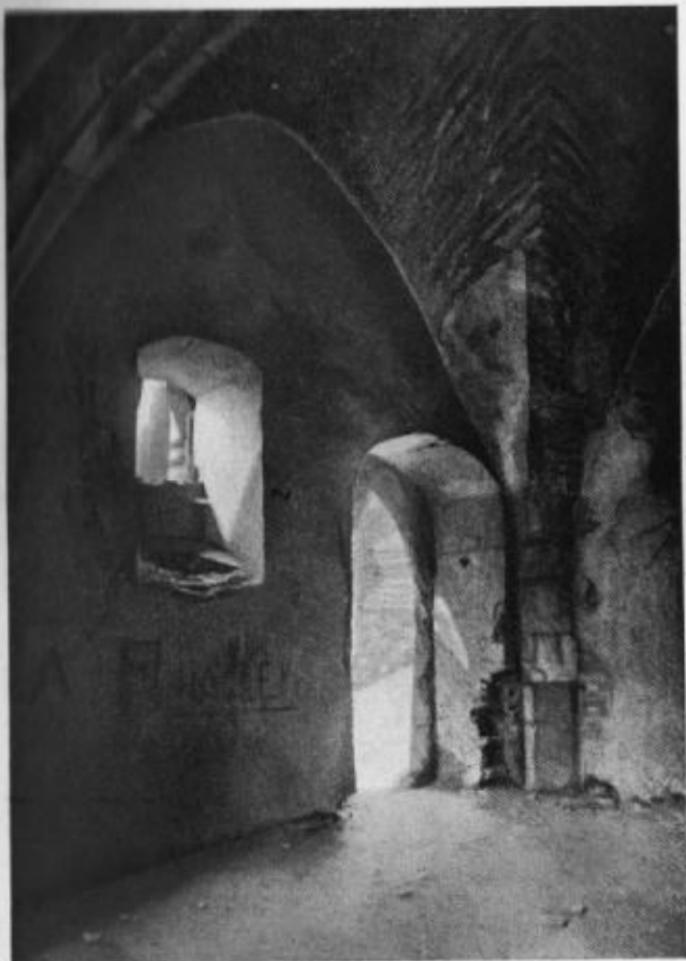
Der Erkerbau an der südöstlichen Seite der oberen Burg.

Nach einer Ausnahme Rudolf Jenatschkes gezeichnet von Karl Jobst, Auffig.

teilungen besteht. Der erste Teil bildet eine Art Gang, jetzt ohne Dach, von Süden durch drei mit Steinen eingewölbte Fenster erhellt. Der zweite Teil ist ein Raum mit einem halbvorspringenden Rund-

stein (Ziegelbau) und großen, weitausgebrochenen Fenstern, deren Gewölbe zum Teil von einem Ziegelpfeiler gestützt wird, der dritte ein kleines Gemach mit einem kleinen spitzgewölbten Fenster aus Ziegeln. Es scheint, daß dieser Flügel um 1570 wiederhergestellt wurde.

d) Das Hauptgebäude (Palas).

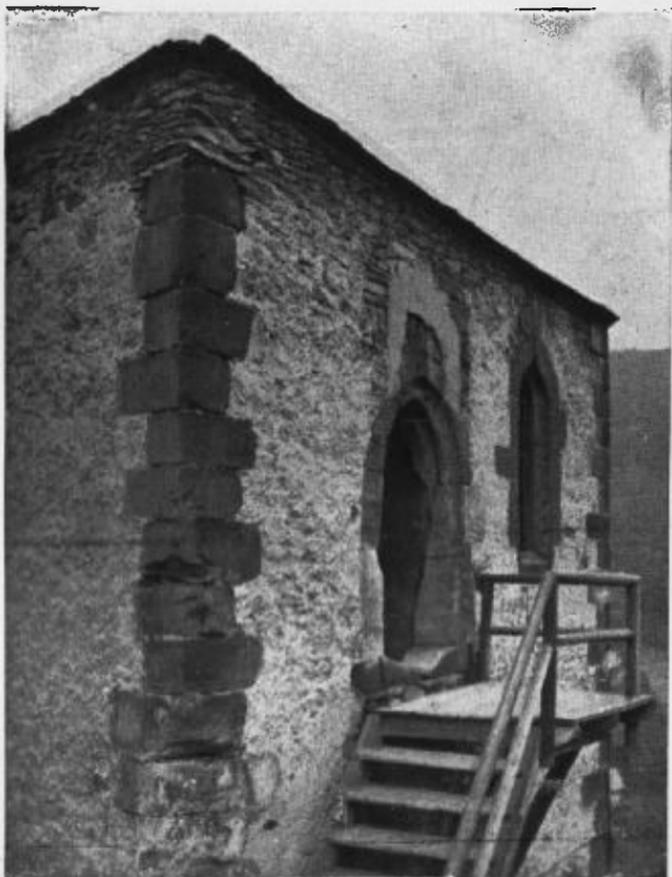


Die Wohnung der Burgfrau.

Aufnahme von August Otto, Auffsig.

Der ehemalige Palas ist ein festes, unregelmäßig viereckiges, einstufiges Turmgebäude, das sich an seiner östlichen Ecke auf einen star-

fen runden Pfeiler stützt. Das große, ebenerdige gewölbte Gemach wird als die Kemenate der Burgfrau, das darüber als die Wohnung des Burgherrn gedeutet. Die Eingänge sind gotisch gehalten, die Mauern an den Ecken des Gebäudes mit mächtigen Sandsteinquadern eingefast.



Der Palas mit dem Ausgang zur Wohnung des Burgherrn.

Aufnahme von August Otto, Auffig.

Das Gewölbe des unteren Gemaches wurde von zwei in der Mitte sich kreuzenden Rippen ohne Konsolen getragen, von denen sich nur eine noch erhalten hat. Das hohe, gegen Süden ausschauende gotische Fenster ist mit Steinbänken versehen.

Der Ausgang zu dem darüber befindlichen Gemache war in alter Zeit wohl nur über eine Brücke von einem benachbarten Gebäude aus zu erreichen, jetzt führt eine Holzstiege hinauf. Die schöne gotische Stiege lenkt zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auch die drei noch erhaltenen Spitzbogenfenster zeigen eine sorgfältig ausgemeißelte Wandsteinumrahmung und Steinbänke, die uns einladen, hier ein



Die Wohnung des Burgherrn.

Gezeichnet von Gerhard Pfob, Auffs.

kurz zu verweilen. Von hier genießt man gegen Osten und Süden eine wunderbare Aussicht. Ein Blick in den etwa 40 Meter senkrecht darunter gelegenen Meierhof erregt im Beschauer einen begreiflichen Schwindelanzfall. Durch eine kleine runde Pforte trat man an der Ostseite des Raumes in einen kleinen Erker ein, der von Holzbalken getragen war, wie man aus den noch in der Mauer befindlichen Resten erkennt. Wahrscheinlich befand sich hier ein Abort. Das große Wohngemach

war in der Blütezeit der Burg sicher aufs beste ausgestattet. Als Heber in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Halle besuchte, wucherte auf dem Gemäuer junges Gesträuch. Das jetzige Norddach wurde erst später aufgesetzt. Die Burg machte damals auch in vieler anderer Hinsicht noch einen verwahrlosten Eindruck. Seitdem ist manches zu ihrer Erhaltung getan worden. Nach Sedlatschek befand sich an Stelle des jetzigen Daches eine hölzerne Brustwehr, von der aus man auf einer Holztreppe oder Leiter in den Turm hinaufsteigen konnte.

e) Der Wartturm.



Der Wartturm und Palas vom Kastell aus gesehen.
Aufnahme von Eugen Hein, Schredenstein.

Zu den ältesten Bestandteilen der ganzen Burganlage gehört ohne Zweifel der runde Wartturm, der sich auf dem höchsten Gipfel des Felsens in der Nordecke des Burghofes erhebt und auch erst in neuerer Zeit mit einem Schindeldache versehen wurde. Er ist durch eine Mauer mit dem ersten Schloßflügel wie auch mit dem Hauptgebäude verbunden und derzeit noch ungefähr 17 Meter hoch. Der ehemalige gotisch gewölbte Eingang, zu dem man von der hölzernen Brustwehr

des Hauptgebäudes aus gelangte, befand sich auf der Südseite ungefähr 7 Meter über dem Erdboden. Der gegenwärtige Eingang am Ende des Turmes war zu Hebers Zeit (1847) schon durch die mehr als zwei Meter starke Mauer durchgebrochen, doch standen damals die inneren Mauern noch leer und hohl da. Jetzt führt den Beschauer eine hölzerne Wendeltreppe bis zu der aus zwei Theilen bestehenden Bekleidung des Turmwaerts empor, der im obersten Stockwerke wohnte und durch vier, nach den vier Himmelsgegenden gerichtete Fenster Aussicht halten konnte. Eine Wetterfahne auf dem Schindeldache trägt die Jahreszahl 1803, wohl zur Erinnerung daran, daß man damals den Turm mit einem Dache versehen hat. Der untere Theil des Turmes war ehemals finster und diente wohl, wie auch anderswo, als Burghort.

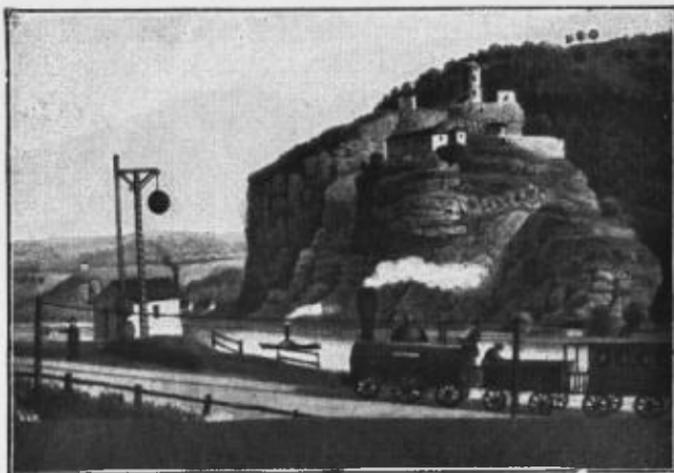
Das Kastell.

Nach der Besteigung des Wartturms bleibt uns nur noch eine Besichtigung der zweiten, noch höheren Felsstufe übrig, auf der ehemals ein kleines Kastell stand, von dem aus man den Zugang beim Meierhof schützen konnte. Auf diesen Theil gelangt man durch eine Pforte in der hohen Mauer, welche den Turm mit der Wohnung des Schlossherrn verbindet und auch noch eine alte Schießcharte aufweist. An Stelle des jetzigen Holzsteiges führte noch 1658 eine Zugbrücke über die Felsenklüfte. Aus dem Umstande, daß sie zum Schlosse aufgezogen werden konnte und zugleich die Pforte verschloß, geht hervor, daß man das Kastell als bloßes Vorwerk der eigentlichen Feste ansah. Von dem ehemaligen Steinbau sind nur mehr wenige Spuren vorhanden. Man erkennt nur die Reste eines vierseitigen Gebäudes und etwas tiefer auf der Seite gegen den Meierhof zwei halbrunde Mastlonen, die durch eine gemauerte Brustwehr verbunden waren und sich am Rande des jäh abstürzenden Felsens hinziehen. Das Kastell hatte sonach die Aufgabe, die Hauptburg gegen die etwa vom höher gelegenen Schanzberg kommenden Angriffe zu schützen und den Sturm- lauf gegen das Burgtor unmöglich zu machen.

Der Ausblick vom Kastell.

Von diesem zuletzt beschriebenen Theile der Burg eröffnet sich ein folgender Ausblick auf die Stadt Schreckenstein mit ihren Stadtteilen Oberfelditz und Krammel, wo vor allem die Schichtwerke den Blick des Beschauers auf sich lenken. Erreicht doch die nahezu hundert Meter hohe Esse dieses Riesenunternehmens fast die Höhe des Felsens! Der hohe Fabriksschornstein und die mittelalterliche Burg, welche wir eben gesehen haben, können als Sinnbild zweier Zeitalter gelten. Ein

Blick vom Schreckenstein auf die von Schiffen bedeckte Elbe, auf die an beiden Ufern verkehrenden Bahnen, den großen Bahnhof, ein Blick auf die aufblühende Stadt Schreckenstein lassen uns den Unterschied von einst und jetzt besonders deutlich erscheinen. Wie ist es schon anders geworden, seitdem im Jahre 1850 die erste Lokomotive das



Ein Bildchen aus der Zeit der Eröffnung der Eisenbahn
Prag—Bodenbach 1850—51.

Elbtal durchbrauste! Wie anders wird's in hundert Jahren sein! So sinnend verlassen wir unseren erhöhten Standpunkt, der uns in die ferne Zukunft schweifen ließ. Wir steigen herunter und lassen uns im kühlen Schatten der Bäume im unteren Burghofe oder beim wärmenden Ofen in der Gastwirtschaft noch etwas von der Vergangenheit des alten Bergschlosses erzählen!

Geschichte der Burg.

Der Besucher des Schreckensteins, der von der romantischen Lage der Burg so entzückt ist und die ansehnlichen Ueberreste des mittelalterlichen Baues bewundert, erwartet von ihr auch eine fesselnde, anschauliche Geschichte. Es ist aber leider nicht sehr viel, was uns die Geschichtsschreiber von ihr berichten. Was wir von ihr wissen, bezieht sich nahezu ausschließlich auf die Besitzfolge, die nach den vorhandenen Angaben der Urkunden zusammengestellt ist, und nur ganz selten erfahren wir etwas von der Burg selbst. Und doch möchten wir so gern wissen, welches Leben sich auf der Burg in den Jahrhunderten seit ihrer Erbauung abgespielt hat.

Sage und Vorgeschichte.

Die älteren geschichtlichen Darstellungen beginnen meist mit den Sagen, welche der bekannte Bügchronist Wenzel Hajek in seiner Chronik von Böhmen zu erzählen weiß. Dieser kann nämlich aus dem Jahre 1140 ganz genau berichten, daß ein Mann namens Strzel zum Schutze gegen die Einfälle der Deutschen an der Elbe ein festes Schloß erbaut habe, das nach seinem Erbauer Strken, tschechisch Strkelow, genannt worden sei. Schon im Jahre 824 sei es in Abwesenheit seines Herrn von den Feinden niedergebrannt worden, die auch im nächsten Jahre ihre Einfälle fortgesetzt hätten, bis 826 Ruschizwad und Lachow zum Schutze gegen diese bösen Nachbarn die Stadt Aussig gegründet hätten.

Man wäre zufrieden, wenn diese Sagen wenigstens einen geschichtlichen Kern enthielten, aber sie stellen sich der ernstesten wissenschaftlichen Forschung als reine Erdichtung dar, die es uns erspart, uns noch weiter mit ihr zu beschäftigen. Wir brauchen auch Hebers Erwägungen, als könnte die Burg schon 987 oder 1282 bestanden haben, nicht weiter zu erörtern, da wir durch die Forschungen Bernaus, Jahnel's, Bippert's wie auch Tschernehs schon besser über die älteste Geschichte unserer Gegend unterrichtet sind.

Das Gebiet, auf welchem später die Burg Schreckenstein erbaut wurde, gehörte ursprünglich zum Gute Schwaden, das in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Besitze der Adligen Grosnata und Wosko von Peruk war. Schon vor dem Jahre 1179 hatte Grosnata dem Johanniterorden unter anderen Orten auch Schwaden mit Rojeditz, Priefen, Salefel (bei Großpriefen), Pohorz, Proboscht und Taschow vermacht, wo die Ordensbrüder offenbar die ihrem Schutzpatron, Johannes dem Täufer, geweihte Kirche gründeten. Ob die Johanniter

noch hundert Jahre später, 1278, als sie sich das Privilegium Sobieslaus über das Gebiet von Schwaden von der Königinwitwe Kunigunde bestätigen ließen, tatsächlich im Besitze dieses Landstriches waren, erscheint zweifelhaft. Die Burg Schreckenstein hat um diese Zeit sicherlich noch nicht bestanden, da sie bei der Aufzählung einiger fester Plätze an der Elbe — Tetschen, Schwaden, Auffig — fehlt, die sich der Landesverweser und Vormund Wenzels II., Markgraf Otto von Brandenburg, von den Ständen Böhmens als Pfand für einen Betrag von 20.000 Mark Silbers zur Freilassung des Prinzen einräumen ließ. Da der



Erhebung Auffsigs zur Stadt um das Jahr 1272.

Ein Phantasiegemälde von Karl Krattner d. J., Prag. Gemalt im Auftrage der Georg Schicht A.-G., Auffig.

Brandenburger das Schloß Raudniß schon früher erobert hatte und sich gewiß den Wasserweg freihalten wollte, hätte er sicher auch das Schloß Schreckenstein begehrt, wenn es schon bestanden hätte.

Die oben genannte Burg Auffig haben wir innerhalb der alten Stadtmauern an Stelle des heutigen Burgstadtels zu suchen. Ihr Hauptzweck dürfte wohl der gewesen sein, den Eingang ins Bielatal und Pockauer Tal (Einmündung der alten Salzstraße) zu schützen. Mit der zunehmenden Verbesserung der Kriegswaffen dürfte aber die Auffsiger Burg ebenso wie die in Schwaden, welche einen alten über-

ung über die Elbe zu bewachen hatte, ihre Bedeutung zu Anfang des
14. Jahrhunderts verloren haben. Damals wurde es auch immer mehr
als besetzten Plätze auf schwer zugänglichen Höhen anzulegen,
wie z. B. bei der Heiersburg bei Mariaschein (um 1326) und bei
der Wilsenburg in Graupen (um 1330) der Fall war.

Die Erbauung der Burg.

Wir dürfen nicht fehlgehen, wenn wir die Anlage einer Burg
auf dem dazu so geeigneten Felsen erst in jene Zeit versetzen, aus
der wir bestimmte urkundliche Nachrichten haben. Nach Ansicht Julius
Opperts, des besten Kenners der vorhussitischen Zeit in Böhmen, scheint
die Erbauung der Burgen Kamait und Schreckenstein einem ganzen
Systeme angehört zu haben, durch welches König Johann nach den
Verhältnissen des Adels während der ersten sechs Jahre seiner Regierung
den königlichen Besitz — und dazu gehörte auch das Schwadener
ehemalige Johannitergebiet — zu sichern plante, indem er feste Punkte
schaffen ließ und diese unter deutscher Lehenspflicht in getreue Hände
gab *). So sollte wohl auch die um das Jahr 1318 neuerbaute Burg
Schreckenstein die königlichen Güter an der unteren Elbe vor den
Angriffen des Adels schützen, der im Jahre 1316 in offener Empörung
gegen den König Krieg geführt hatte, wozu auch die Wartenberger
gehörten.

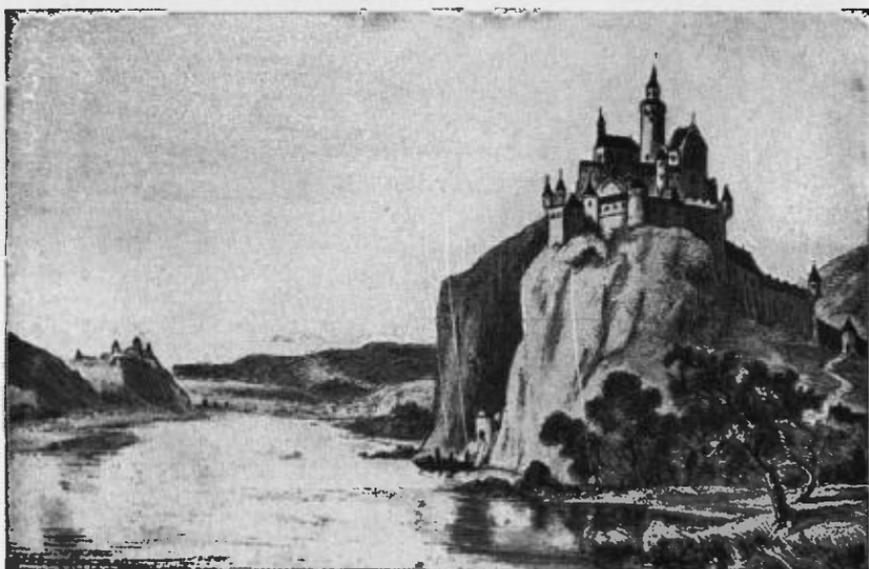
Der Vorgang bei der Erbauung einer solchen Burg war (nach
Oppert) so, daß das Gebiet, auf dem sie aus taktisch-technischen
Gründen angelegt werden sollte, — vorläufig samt seinen Erträgen —
einem vermögenden Unternehmer eingeräumt wurde, der es nach
Fertigstellung der Burg samt dieser in der Weise zu Lehen erhielt,
daß er es fortan für den König festzuhalten hatte, wobei er für seinen
Aufwand teils durch den Ertrag des zugehörigen Wirtschaftsgutes,
teils durch besondere Verschreibungen und Einnahmen schadlos gehalten
werden sollte. Auf diese Weise gewann der König im Lande gesicherte
Stützpunkte, ohne die stets notleidende Kammer in Anspruch zu nehmen
und sich der schwankenden Treue der selbstischen Landherren in die
Arme werfen zu müssen.

Der urkundlich zuerst am 16. Jänner 1319 genannte *Pesco*
(*Peschek* = *Peter*) von *Schrekow***), der die Burg „Schrecken-

*) Oppert, Bürgerlicher Landbesitz im 14. Jahrhundert. Zur Stände-
frage jener Zeit. Mitt. d. Vereines für Gesch. d. D. i. B. 40. Jahrg. 1902,
S. 75 ff.

**) Nach Sedlatschek „Peschik von Weitmül“.

stein *) erbaute, dürfte ein wohlhabender Prager deutscher Bürger gewesen sein, der nach Bipperts begründeten Vermutungen wahrscheinlich der Familie der „Harnischmeister“ angehörte. Er erhielt an dem genannten Tage die Burg vom Könige zu Lehen und leistete ihm für sich und seine Nachkommen das Gelöbniß der Treue. Peter, der zugleich mit seinem Bruder Heinrich — dem Erbauer der Burg Kamait — in diese Gegend gekommen war, hatte außer Schredenstein mit seinen armen



Wiederherstellungsversuch der Burg Schredenstein.

Zeichnung von E. G. Doerfl.

Walddörfern auch noch das ergiebigere Tschalositz bei Leitmeritz erhalten. Dieses Dorf hatte er schon am 9. Jänner 1319 dem König Johann

*) Bemerkenswert ist, daß bei dieser erstmaligen Nennung schon die deutsche Namensform „Schredenstein“ auftaucht. Bei dieser Gelegenheit sei auch einiges über den Namen gesagt. Die Namensform der Burg auf — stein entspricht der Sitte der Zeit, die Bergschlösser mit deutschen Namen zu belegen. Da sich aber der erste urkundliche Besitzer von „Schrekow“ nannte, kann man darauf schließen, daß hier ein Dorf mit diesem Namen schon bestand. Auf eine uralte Siedlung deuten auch die Bodensunde, von denen man viele im Aufziger Stadtmuseum sehen kann. Bippert meint: „In seiner älteren Form mußte er — analog wie Uzl und Usti — Skrekow lauten und umgänglich sprach man ihn Srekow; die anstrebende Burg ob „Schrekow“, dann Schredenstein zu nennen, lag demgemäß nahe genug“.

wieder abzutreten, wofür er eine Anweisung von 250 Schock Groschen auf den Zoll zu Veltmeritz und Auffig erhielt. Von dieser Zeit an gelangten hatten die Inhaber der Burg Schreckenstein das Recht, den Zoll in Auffig einzuhoben.

Die Wartenberger als Herren der Burg im 14. Jahrhundert.

Peter von Schreckenstein behielt dieses Lehens jedoch nicht lange in seinen Händen, kaum hatte der König diese Trutzburg gegen rebellische Wälfen hinstellen lassen, als er sich genötigt sah, sie zur Ausföhnung mit den Wartenbergern an diese hinzugeben. Die Rücksicht auf ihre mächtigen Verwandten — die von Michelsberg und Leipa — mag ihn ebenso dazu bestimmt haben, wie es auch die Minderjährigkeit des Königs im Aufstande gefallenen Johann Wartenberg auf Letzchen zuzulassen schien. Schon am 10. September 1319 übertrug König Johann das ganze Lehens, das Peter von Schreckenstein von ihm im Jahre desselben Jahres empfangen hatte, an die Waisen nach Johann von Wartenberg*).

Am Weste der Letzchner Wartenberger verblieb der Schreckenstein durch das ganze 14. Jahrhundert hindurch. Sie ließen die Burg durch Kastellane oder Vögte, auch Burggrafen genannt, verwalten. Einem solchen hat der König Karl am 28. März 1352 aufgetragen, die Wälfen Bürger in ihrer freien Schiffahrt auf der Elbe nicht zu behindern. Daß die Burg damals einem Benesch von Wartenberg gehörte, erfahren wir daraus, daß er am 28. Feber 1363 einen Pfarrer für Proboscht präsentierte. Da er in den darauffolgenden Jahren durch eine Feuerbrunst seine Verschreibungen eingebüßt hatte, wandte er sich an den jungen König Wenzel IV. um ihre Erneuerung. Wenzel stellte ihm daher am 2. Juli 1370 bezüglich Schreckensteins und Schwabens neue Pfandbriefe aus und drei Tage später, am 5. Juli, bestätigte so auch Kaiser Karl IV. insofern, als er auch den Nachkommen des Benesch (Benesch, Wenzel und Nikolaus) den Besitz beider Schlösser aufscherte.

Am 17. Juni 1376 trat der Sohn des genannten Benesch von Wartenberg, ebenfalls Benesch, geheissen, die von seinem Vater überden Teile der Güter Letzchen und Schreckenstein und die von seinem Bruder Nikolaus zugekauften nebst Zubehör an Johann, genannt Gast, von Wartenberg und seine Brüder Wenzel und Nikolaus ab. Nikolaus ist wahrscheinlich bald nach 1377, Johann Gast um 1383 gestorben, so daß nur Wenzel, genannt der Weiße (Bily)

*) Uppert, a. a. D., S. 87.

übrig blieb, der zu Anfang des Jahres 1383 ebenfalls das Zeitliche segnete. Wie sich die Besitzverhältnisse der Wartenberger um jene Zeit gestaltet hatten, erfieht man aus einer Verhandlung vor dem königlichen Landrechte, die am 11. Juni 1384 in die Lehentafel eingetragen wurde*). Das königliche Heimfallrecht auf die Güter Wenzels war am 17. September 1383 in dem Gerichtsorte Ruffig verkündet worden. Daraufhin meldeten einige Angehörige des Landadels unserer Gegend theils im eigenen Namen, theils als Vormünder Wartenbergischer Erben

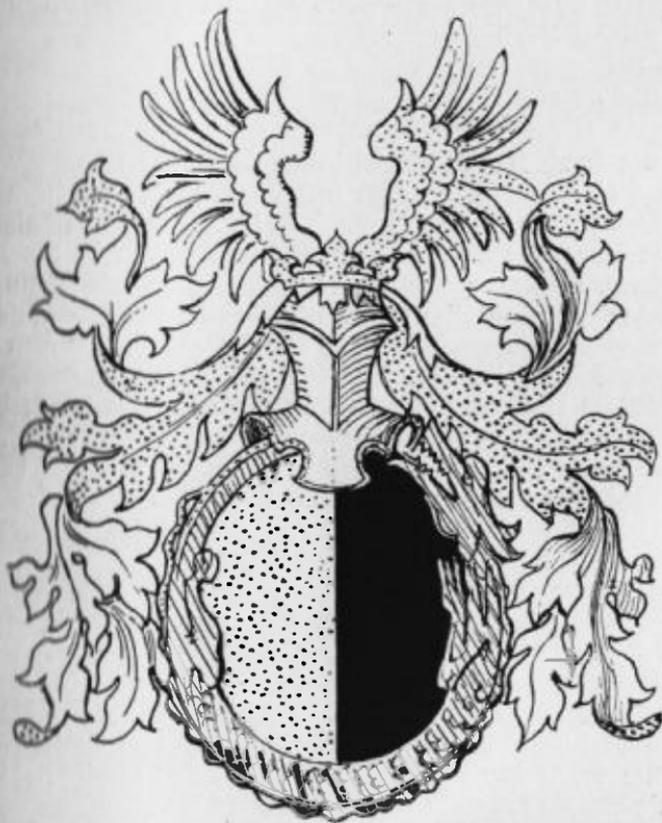
Stammtafel der Wartenberger.



ihre Ansprüche an, so z. B. Jeseke (Johann) von Tichlowitz, Franko von Cirnutitz namens des Benesch von Wesseln, Rhnold und Weygand (von Lungwitz) auf Doppitz. Bezüglich der Burg „Strziefow“ (Schrecken-stein) aber, der Feste Swadow (Schwaden) und aller Zugehörungen wurde festgestellt, daß sie nicht landfälslich (Eigenbesitz), sondern lehen-täfslich (Lehenbesitz) waren. Zur Burg gehörten: das Dorf Schrecken-stein (Strziefow), Obersedlitz (Nowosedlice), Krammel (Kramola), Sedel

*) Ausführlicher Auszug bei Bernau, Der Schrecken-stein. Mitt. d. Nord-böhm. Grl.-Klubs, 15. Jahrg. 1892, S. 118 ff.

(Wien), Neudorf (Nowawes), Laschow (Lassiew), Bohorz (Bohorzicie),
 Wenzelsch (Wenzelstow), Salsel (Zalesly) mit den Bauernhöfen, Feldern,
 Wäldern, Mühlen, mit dem Elbesflusse, den Zöllen zu Leit-
 meritz und Kussig, dem Marktgelde zu Kussig und dem Zinse daselbst
 nebst allen zu den vorgenannten Besitzungen gehörigen Weingärten.
 In einer anderen Aufzählung der Zugehörungen wird auch Birnai



Wappen der Wartenberger.

(Wien) und die Fischfalle bei Schreckenstein genannt. Alle diese Teile,
 die später im wesentlichen die Herrschaft Schreckenstein ausmachten,
 gelangten nach Wenzel dem Weissen von Wartenberg als Lehen an
 Johann (Janke) von Lettschen, dem aber noch außerdem
 zustießen: die Burg Schwaden mit dem ganzen Dorfe und dem Patronats-
 rechte, Rojetly (Cojeticze), Nestomiz (Nheszczemicze), Pömmerte

(Powrly), Krongstoc (Koztoth), Skrtin (Skrtzthn), das Teildorf Topkowiz (Dobkowicz), Königswald mit dem Patronatsrecht, (Böhm.-) Rahn (Chwojen), der dritte Teil des Dorfes Kwiniz (Ktihenicz) mit dem sechsten Teil des Zolles und dem Drittel der Wiesen und Wälder, dem sechsten Teil der Dörfer Schande (Santow), Serniz (Zdhrnicz), Biesdorf (Bybonow) mit allen Feldern, Wiesen, Wäldern, dem Elbe-flusse, den Flüssen, Tälern, Bächen, Bergen, Weingärten und allen dazugehörigen Freiheiten.

Johann von Wartenberg im Streite mit Jeshke von Kwiniz.

Johann (nach Jahnel's Bezeichnung der Vierte) von Wartenberg war sonach einer der mächtigsten und angesehensten Adelligen unserer Gegend. Von jungen Jahren an stand er im Dienste des Königs Sigismund von Ungarn. 1396 war er dessen Hauptmann in der Neumark Brandenburg, wofür er in Form einer Schuldverschreibung einen beträchtlichen Lohn zugesichert erhielt, der ihn wohl veranlaßte, an eine Vergrößerung und Abrundung seines Besitzes zu denken *). Nach Jahnel's Darstellung wollte er das ihm durch die Schuldverschreibung Sigismunds in Aussicht gestellte Geld zur Erwerbung der kleinen, erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Beste Warte bei Waldschütz verwerten, deren Besitzer im Jahre 1397 Benesch Schkopel von Duba auf Liebeschütz war, dem auch die Burg Kostenblatt gehörte. Da er aber augenblicklich nicht die nötigen Barmittel besaß, sie jedoch bald vom König Sigismund zu erhalten hoffte, suchte er sich die Gelder durch eine Verpfändung (Verkauf auf Wiederkauf) zu verschaffen. Er gab also dem Jeshke von Kwiniz (Wchiniz) auf Schirschowitz das Schloß Schrekstein mit allen seinen Zugehörungen, darunter auch Schwaden, gegen ein Darlehen von 1400 Schock böhmische Groschen unter der Bedingung zum Pfand, daß er dieses bis zum 28. September (dem Tage des hl. Wenzel) 1401 wieder auslösen werde; erst wenn dies nicht geschehen sollte, sollte er, Johann von Wartenberg, das verpfändete Gut vor dem König von Böhmen als dem Lehensherrn dem Gläubiger als Besitz abtreten. Die Angelegenheit nahm bald sehr verwickelte Formen an, da Jeshke von Kwiniz seine Zusagen nicht eingehalten hatte. **) Johann von Wartenberg griff schließlich zur Selbsthilfe, indem er sich mit seinen

*) Jahnel, Aus dem Auffiger Elbetal vor 500 Jahren. Geschichtliche Erinnerungen; gewidmet dem Auffiger Gebirgsverein zu seinem 25 jährigen Bestandsjubiläum, Auffig 1908, im Selbstverlag des Vereines.

**) Die wichtigsten auf den Streit mit Jeshke von Kwiniz bezüglichen Urkunden aus dem Haupt- und Staatsarchiv in Dresden hat Georg Pils in den Prager Mitteilungen, 28. Jahrgang, S. 279, veröffentlicht.

Freunden (Verwandten) vor das Schloß Schreckenstein legte. Diese Belagerung dürfte in den Frühling 1401 gefallen sein. Es kam aber zu keiner kriegerischen Entscheidung. Freunde beider streitenden Parteien suchten eine Vermittlung an. Die drei ausgewählten Schiedsrichter waren Wenzel von Wartenberg auf Blankenstein, ein Vetter Johanns, Heinrich von Mahotitz, gefessen zu Gottowitz, ein Bruder des damaligen Königs zu Kuffig, und der angesehenere Kuffiger Bürger Johann Stoer (Stör) als Vertrauensmann Jeshkes kamen am 18. Juli 1401 auf der Burg Warte zusammen und fällten eine Entscheidung: Johann von Wartenberg sollte dem Jeshke Schirschowitz abtreten und 700 Schock Wachs in bestimmten Raten zahlen. Nach Erfüllung dieser Bedingungen sollte der Schreckenstein an den Wartenberger zurückfallen. Jeshke stellte am 31. Juli und 10. August 1401 „auf der Warte“, die damals schon in seinem wirklichen Besitze war, vier Schuldbriefe für Jeshke aus, konnte sie ihm aber nicht mehr übergeben, da dieser starb. Seiner Witwe Dorothea sollten sie im Hause des Kuffiger Wagners Dyne Töckel eingehändigt werden, doch nahm sie diese, mit dem Schiedspruch unzufrieden, nicht an. Die Folge davon war eine langwierige Fehde und ein langer Prozeß. Johann legte sich mit seinen Leuten zum zweiten Male vor den Schreckenstein, was ihm nach eigener Aussage viel Kosten (500 Schock) verursachte.

Die Burg Schreckenstein in sächsischen Händen.

Die Waisen des Jeshke von Kinitz, die sich auf die Dauer dem mächtigen Wartenberger doch nicht gewachsen fühlten, übergaben die Burg an die Ritter Dobusch (Tobias) und Otto von Bran, die (nach Jahnels Vermutung) ihrer Verwandtschaft angehörten. Dobusch ist wohl derselbe, den wir bei der Erbauung der Burg Paradeis (auf der Kottne, dem Katharinenberg bei Hertine im Bielatal) finden. Diese beiden traten die Burg dem Markgrafen Wilhelm von Meißen ab, von dem sie sie als Lehen wieder empfangen. Das Schloß Schreckenstein sollte künftighin dem Markgrafen zu allen Kriegen und Geschäften gegen jedermann mit Ausnahme gegen ihren Erbherrn, den König Wenzel von Böhmen, offen stehen. Wenn der Markgraf vom Schreckenstein aus kriegen (Krieg führen) und seine Leute dahin legen wollte, so verpflichten sie sich, diesen den Turm, das Vorhaus und die Warte zu übergeben. Diese Abmachung dürfte zu Ende des Jahres 1403 erfolgt sein. Bernau *) meint, daß der Markgraf die Burg Schreckenstein erobert habe, worauf die harten Bedingungen deuteten, unter denen er das Schloß denen von Bran „wieder ausantwortete“. Die

*) Mitt. d. Erl.-Klubs, 15. Jahrg., S. 123.

Wir haben auch eine Rechnung erhalten, die uns einen Einblick in seine Einnahmen und Ausgaben in der Vogtei Schreckenstein gestattet*). Hier findet man, daß auch Zolleinnahmen verrechnet werden. Wie wir aus früheren Urkunden wissen, handelt es sich um den Elbezoll in Müßitz und den Marktoll in Leitmeritz. Die Müßitzer verlangten damals vom Marktgrafen, er solle den Burggrafen in Schreckenstein anweisen, den Zoll in Müßitz zu erheben, wie das von Rechts wegen seit alters her gebräuchlich sei.

Um die weiteren Ereignisse zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die Verhältnisse zwischen Böhmen und Meissen werfen. Hatte es bisher verschiedene Reibereien zwischen beiden gegeben, versöhnte sich nun König Wenzel, der gegen seinen Bruder Sigmund Hilfe suchte, mit dem Marktgrafen. Die damals noch zur böhmischen Krone gehörigen Schlösser Königstein und Pirna wurden an den Marktgrafen verpfändet. Der Tetschner Johann von Wartenberg, der die Verschreibung auf Pirna besaß, wurde bald nach dem Jahre 1404, als sich der Marktgraf der Stadt Pirna bemächtigt hatte, für das Schloß Pirna mit einem Schock Groschen böhmisch entschädigt. Am 9. Mai 1403 wurden in Dresden auch alle zwischen dem Wartenberger und dem Marktgrafen bestehenden Streitigkeiten geschlichtet**). Bei dieser Gelegenheit versprach der Marktgraf, den Streit Johanns mit den Kindern des Jeschke von Schleichowitz über den Schreckenstein zu entscheiden und, falls sich diese seinem Spruche nicht fügen sollten, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Auch die von König erklärten, sich dem zu unterwerfen. Wie dieser Schiedspruch ausgefallen ist, wissen wir leider nicht. Schreckenstein samt den Zugehörungen aber blieb den Wartenbergern verloren.

Die Fehden im Elbe- und Culautale dauerten weiter. Unser Wartenberger bekriegte Otto von Sudow (wohl identisch mit Otto von Bran) auf der Warte, bis sich der Marktgraf ins Mittel legte (11. Dezember 1405). Auch Dobusch von Bran auf Schreckenstein gelobte, von Waffenstillstand bis zur Allermännerfastnacht (28. Feber) 1406 helle und unverrückt zu halten. Ob Dobusch nach dieser Zeit noch im Besitze der Burg war, ist nicht ganz sicher. Von Anfang Juni 1406 hören wir, daß auf dem Schlosse Schreckenstein Söldner standen, die der Dresdner Rat bezahlte, wie es scheint, mit 12 Groschen in der Woche für den Mann. Ein gewisser Oswald, der 21 Wochen auf dem Schreckenstein lag, erhielt dafür 4 Schock 12 Groschen. Aus den am 1. Jänner 1407 beginnenden Aufzeichnungen des Dresdner Rates

*) Einzelheiten bei Zahnel, Aus dem Müßitzer Elbetal, S. 26.

***) Näheres über die Einzelheiten bei Zahnel, a. a. O., S. 28.

ersieht man, daß die Söldner öfters wechselten *). Noch Mitte Juli 1407 standen Dresdner Söldner auf dem Schreckenstein.

Der oft genannte Markgraf von Meißen, Wilhelm, starb am 10. Feber 1407. Am 5. Mai desselben Jahres fand in Freiberg ein „Termin“ statt, auf dem auch „wegen Schreckensteins“ verhandelt wurde. Zu diesem Zwecke war der Hauptmann von Pirna und ein gewisser Blaske dort.

Die Ritter von Kladno.

a) Blaschet und seine Herkunft.

Einige Zeit war König Wenzel wieder im Besitze des Schlosses, da er am 2. April 1409 als Pfarrpatron von Probošcht genannt wird. Er scheint die Burg nach dem ums Jahr 1408 erfolgten Tode Johanns von Wartenberg, des bisher noch immer einzig rechtmäßigen Lehensbesizers, als Krongut eingezogen zu haben, behielt sie aber nicht lange in eigener Verwaltung.

Schon im Jahre 1410 finden wir sie in den Händen eines Blaschet**) von Kladno, der dem Könige treu ergeben war. Die Wartenberger, die sich auf Freundschaftsverträge mit den Meißner Fürsten hingewiesen sahen, mochten dem Könige nicht verlässlich erschienen sein; daher erscheint es begreiflich, daß er die in Kriegszeiten so wichtige Burg einem Manne anvertraute, der wahrscheinlich aus dem Bürgerstande hervorgegangen war. Julius Pippert hat es nämlich wie bei Pesko (Peter) von Strefow auch bei Blaschet für möglich erklärt, daß auch dieser bürgerlicher und am Ende sogar deutscher Herkunft war. Er sagt: „Wie uns der Name Pesek ze Strefowa nicht schrecken durfte, so ist auch für die Person des neuen Burggrafen weder durch Blaško, noch durch die Bezeichnung von Kladno etwas entschieden. Das letztere besagt uns, daß er dereinst einer jener armigeri und clientes war, die als junkerliche Beamte, als Vogteileute dem Prager Bistum auf Kladno dienten. . . . Daß auch unser Blascho oder Blaste — Blasius — diese Laufbahn erngeschlagen, ergeben die wenigen Daten, die wir über ihn besitzen. Bevor er den Schreckenstein im Auftrage des Königs befehligte, finden wir ihn in gleicher Stellung als „Hauptmann“ in Raaden, sonst aber angezessen auf Bittschkau und Libeschiß bei Saaz. Eine Urkunde nennt ihn auch als Burggrafen auf Zierotin. Pippert hält es in seinen

*) Als Söldner werden genannt: Hermann Topfträger, Heinrich Kalbe (Kilp), Wende, Peter Allerlei, Hans Reppeler, Nifel Spetner. Ihr Führer scheint ein Meister Bernhard gewesen zu sein. (Pilk, 290).

**) Blaschet ist vielleicht mit dem oben genannten Blaste identisch.

weiteren Ausföhrungen *) für möglich, daß er einer deutschen Saazer Familie angehörte.

Sein Wlasczel hatte der König Burg und Herrschaft Schreden-
stein in einem nicht näher bekannten Tage um 430 Schock böhmische
Groschen verpfändet; dazu verschrieb er ihm am 16. Dezember 1415
die Güter Bobositz und Wistriz für 400 Schock und, wie es
gleichzeitig auch 800 Schock auf die kgl. Steuer in der Stadt
Saaz. Als Burgherr zu Schredenstein präsentierte er 1410, 1414
und 1418 die Seelsorger für Proboscht.

b) Der Schredenstein zur Hussitenzeit.

Am den nach dem Tode König Wenzels ausgebrochenen Hussiten-
krieg stand Wlasczel auf Seite der katholischen Herren. Schon 1421
hatte ihm der Kaiser Sigismund mehrere Dörfer des Klosters Dffegg
für 100 Schock Groschen verpfändet, damit er hundert Reiter zu
Privatdienst bereit halte und im nächsten Jahre bezeichnen ihn die zu
Verhandlungen mit dem Markgrafen von Meissen nach Saaz gekom-
menen hussitischen Landherren ausdrücklich als hervorragenden
katholischen Parteigänger ***). Katholische Geistliche erhielten gelegent-
lich Zuflucht auf seiner sicheren Burg, wie z. B. 1421 der Probst Johann
des Wartenklosters zu Raudnitz, und das Prager Domkapitel hinterlegte
auf dem Schredenstein 40 Stück Bücher mit wichtigen Aufzeichnungen,
die erst 1484 wieder nach Prag gebracht wurden ****).

Am 6. November 1422 stellten Wlasczel von Kladno auf
Schredenstein und sein Bruder Dietrich von Kladno auf Gluban
(Wubau) bei Podersam im Saazer Kreise dem Markgrafen Friedrich
von Althern von Meissen einen Schuldschein auf 50 Schock Groschen
aus und erlaubten ihm dafür, den Schredenstein im Kriegsfall
(ausgenommen in einem Kriege gegen Sigismund) zu besetzen. Die
Umschreibung, um die es sich handelt, deutet darauf hin, daß die
Schuldverschreibung für Wlasczel nur ein formeller Vorwand war,
unter meißnischen Schutz zu begeben, nachdem es schon andere
solche Plätze auch waren. So gehörte zum Beispiel auch die Burg
Lautenstein bereits seit 1419 dem sächsischen Edelmann Albrecht
von Landsberg, der dort ebenfalls eine sächsische Besatzung
hatte, um den andringenden Hussiten besser Widerstand leisten zu
können. Seit 15. April 1423 waren auch vom Könige Sigismund dem
Markgrafen die Städte Aussig und Brüx verpfändet worden, weshalb

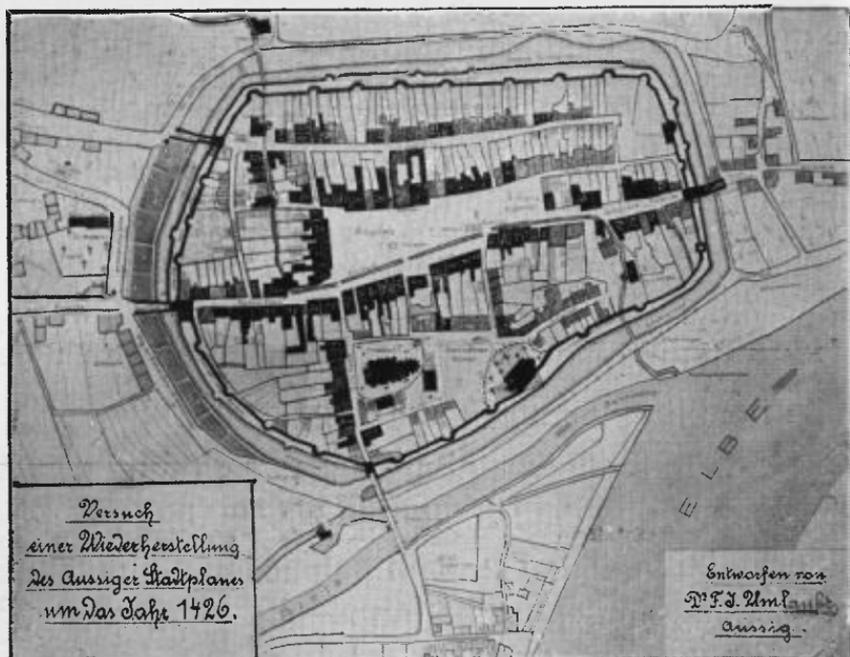
*) Allgerlicher Landbesitz, a. a. O., S. 89.

** Wernau, Schredenstein, S. 125.

*** Wernau, Schredenstein. Mitt. d. Nordb. Erz.-Klub, 15. Jahrg. S. 125.

**** Edeltschel, S. 41.

auch in diese sächsischen Besatzungen gelegt wurden. Aus Briefen, die die sächsischen Amtsleute in Auffsig nach Meissen hinausgeschickten, sehen wir, wie die Hussitengefahr immer näher rückt*) und wie man der Zukunft schon mit Bangen entgegenfieht. Schon im Sommer 1424 wird dem Schreckensteiner Burgherrn gemeldet, daß sich die Hussiten in der Stadt Zeitmeritz versammelt hätten, um von hier aus die königliche Stadt Auffsig oder die königliche Burg Schreckenstein anzugreifen. Daher schrieb Blaschel dem Markgrafen Friedrich



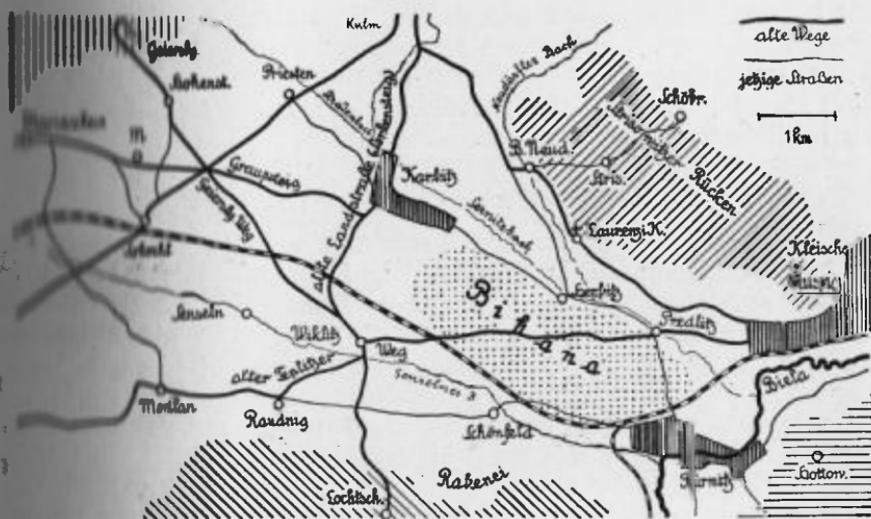
Versuch einer Wiederherstellung des Auffsig Stadtplanes für das Jahr 1426.

von Brandenburg einen (lateinischen) Brief**), worin er ihm die drohende Gefahr eindringlich schildert. Wenn Auffsig zerstört würde, wäre die Verwüstung der ganzen umliegenden Gegend eine unausbleibliche Folge. Auch die königlichen Burgen könnten dann um so leichter zerstört werden.

*) Siehe im Auffsig Jahrbuch und Kalender 1926 „Urkundliche Nachrichten über die Hussitenschlacht bei Auffsig“, Seite 19 ff.

**) Auffsig Urkundenbuch, S. 93.

Die Hoffnungen Blascheks waren nicht unbegründet, denn schon in der ersten Hälfte des Dezember 1424 legte sich ein huffitischer Heerhaufen mit 14 Schleudern und Büchsen vor Auffsig, allerdings ohne Erfolg. Die Hussiten setzten aber ihre kriegerischen Unternehmungen in Nordböhmen im nächsten Jahre fort und noch bedrohlicher gestaltete sich die Lage der deutschen Städte, insbesondere Auffsigs, im Jahre 1426, wo diese im Juni, angeblich erst von Jakoubek von Siedlitz allein belagert, aber von den sächsischen Hauptleuten Konrad Paet und Kaspar von Rechenberg erfolgreich verteidigt wurde. Auch das Heer der Belagerer vermehrte sich. Bald war die ganze böhmische Heeresmacht, die Taboriten, die Waisen und die Prager,



Die Bihana bei Präditz,
wo am 16. Juni 1426 die Schlacht bei Auffsig stattfand.

vor Auffsig versammelt, als deren Führer neben Jakoubek vor allem Prokop und Korybut und der Priester Prokop genannt werden. Die Hussiten schickten Eilboten nach Meißen um dringende Hilfe. In Anwesenheit des Herzogs Friedrich hatte seine Gemahlin Katharina bereits ein Heer ausgerüstet, das am Tage St. Veit, es war an einem Sonntag (16. Juni), die Grenzwälder durchzog und, selbst die Nacht übermarschierend, über das Gebirge bis vor Präditz gelangte.

Da kam es nun auf der Bihana, einer leichten Anhöhe bei Präditz, nicht weit von der Laurenzikirche, am Sonntag, dem 16. Juni

1426, zu der verhängnisvollen Schlacht, wo das deutsche Hilfsheer von den Hussiten völlig geschlagen wurde. Wohl mag die Zahl der Toten nicht so groß gewesen sein, als bei vielen älteren Geschichtsschreibern angegeben wird, es war aber für jene Zeit schon außerordentlich viel, wenn es ihrer 4000 waren, die da im Dienste des katholischen Glaubens und der deutschen Sache ihr Leben ließen. Die Stadt Aussig wurde am Tage nach der Schlacht von den siegreichen Hussiten erobert und mit Feuer und Schwert zerstört*). Drei Jahre lag die Stadt wüst, bis sie unter Jakoubek von Bresowitz, der sich an der Einnahme der Stadt selber beteiligt hatte, wieder notdürftig hergestellt wurde.

Die Burg Schreckenstein blieb während und nach der Schlacht auf der Bihana unangefochten. Ein Geschichtsschreiber des Hussitenkrieges, Zacharias Theobald, weiß allerdings von der Einnahme des Schreckensteines durch Siegmund von Wartenberg zu berichten, doch bezieht sich diese Nachricht auf das Schloß Blankenstein, wo Konrad von Einsiedel die sächsische Besatzung befehligte.

c) Dietrich von Kladno und seine Nachfolger.

Blaschel, der Burgherr von Schreckenstein, dürfte um das Jahr 1428 gestorben sein. Sein Bruder, der schon genannte Dietrich auf Lubau, folgte ihm im Besitze. Wir kennen ihn als Herrn der Burg aus einer Urkunde vom 25. April 1429, wo er als Zeuge in einem Vertrage zwischen dem Herrn von Rolditz auf Graupen und Hans von Wscheborzitz (Schöbritz) erscheint. Trotzdem der Hussitenkrieg noch weiter tobte, hören wir doch nichts mehr von einer Bedrängung der Burg. Auf der lustigen Höhe suchten hinter den festen Mauern im Jahre 1432 auch die aus dem verwüsteten Tzeplicher Nonnenkloster vertriebenen Elisabethinerinnen Zuflucht, unter denen sich eine Verwandte des Blankensteiner Wartenbergers befand. Hier auf dem Schreckenstein fand die Installation der Äbtissin Elisabeth von Doubravic statt, die wohl die letzte des seitdem untergegangenen Nonnenklosters war.

Als nach der Niederlage der Hussiten in der Schlacht bei Lipan (1434) Kaiser Sigismund den böhmischen Königsthron wieder bestiegen hatte, gewährte dieser Herrscher dem Dietrich von Schreckenstein im Jahre 1437 eine Entschädigung für die während der Kriegsjahre gehaltenen Unkosten und erlittenen Schäden, indem er ihm gelegentlich der Erneuerung der Verschreibungen des Königs Wenzel

*) Siehe „Urkundliche Nachrichten über die Hussitenschlacht bei Aussig“ im Jahrbuch und Kalender für Aussig 1926, S. 19 ff.

Die Burg Schreckenstein, den Dörfern Lobositz und Wistritz
gehörte. Die Burg Schreckenstein noch um 1000 Schock erhöhte. Er hatte 89 Pferde
im Jahre 1410 im Kriege gehalten und auch sonst wertvolle Dienste
geleistet. Auch im Dienste König Albrechts hatte er sich 150 Gulden
verdient, die König Friedrich im Jahre 1441 dem Sohne Dietrichs,
Kurfürst Friedrich und 1442 auszahlte.

Am 10. August 1400 ersuchte er den Kurfürsten Friedrich zu
Waldau um Erlass der Schäden, die ihm durch sächsische Truppen
zugefügt worden. Dieser Brief ist noch im Dresdner Haupt- und
Staatsarchiv vorhanden. Er beruft sich dabei auf die treuen Dienste,
die er dem seligen Vater des Kurfürsten und ihm selber geleistet
habe und auch sterben gern leisten wolle. Da er bereits zweimal bei
ihm selber gewesen sei, wiederhole er seine Bitte noch einmal in
einstimmiger Form.

Die Burg Schreckenstein betheiligte sich Dietrich von Schreckenstein auch an den
Kriegen seiner Nachbarn. 1439 finden wir ihn an der Seite Jakoubek
von Wilsdorf auf Gellersberg und Kostenblatt, 1440 unterfertigt er
einen Brief der beim Landtage zu Prag versammelten Stände,
nachdem er bereits früher die Überwachung des Landesfriedens im
Leitmeritzer Kreise anvertraut worden war. 1442 vermittelte er mit
anderen Edelknechten zu Brüx einen Waffenstillstand zwischen dem
König von Sachsen und Johann von Wartenberg auf Blankenstein
und dessen Bundesgenossen.

Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Er dürfte gegen die Mitte des
15. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1454, gestorben sein.

Wie unter König Ladislaus im genannten Jahre eine Kommission
zur Untersuchung der Besitzverhältnisse im Lande überprüfte — während
der langen Kriege waren sie stark in Verwirrung geraten, so daß sich
mancher über seinen Besitz nicht rechtlich ausweisen konnte, — legten
die Wenzel Wenzel und Wlach von Kladno, wahrscheinlich
Enkel des Dietrich von Kladno, die ihren Vorfahren gegebenen
Urkunden vor. Politisch standen sie auf der Seite des Landes-
verweisers Georg von Podiebrad. Als solche sandten sie auch am
10. September 1455 einen Fehdebrief an die Herzöge von Sachsen, als
diese die Stadt Brüx angriffen. Im Jahre 1470 war er zur Ein-
richtung der Landwehr im Leitmeritzer Kreise mitberufen.

Hans Glaz von Althof.

Die Burg erbte *) nach diesem Wenzel von Kladno ein anderer
Wenzel von Kladno auf Lobositz, der sie im Jahre 1479 den
Herrn Hans und Lorenz Glaz von Althof verkaufte.

*) Gedlatschek, S. 42.

Als sie sich 1485 in das Vermögen teilten, erhielt Hans d. A. den Schreckenstein und Lorenz das Schloß Rothenhaus bei Görkau.

Hans Glas von Althof*), der neue Lehenträger der Burg Schreckenstein, entstammte einer Graupener Familie, die es durch den Bergbau zu großem Reichtum gebracht hatte. Hans Glas war mit Katharina von Milin (Mehln, auch Micheln), gleichbedeutend mit



Wappen der Familie Glas von Althof auf einem Grabstein,

jetzt an der südlichen Außenseite der Auffiger Stadtkirche eingemauert. Auf dem Wappenschild sieht man ein schlafendes bärtiges Greisenhaupt mit einer flachen, zu beiden Seiten tierohrenähnlich gehörnten Mütze, von zwei Flügeln umgeben; über dem Schild sieht man einen geschlossenen Helm, über dem eine gleiche geflügelte und gehörnte Kopffigur erscheint. Die tschechische Inschrift in gotischen Buchstaben lautet: *Ob narozeni boziho m Mdyxxxii pan starshy gklacz stareho dworu.* Deutsch: Nach der Geburt des Herrn starb 1542 Herr Bernard Gklacz von Althof. — Es handelt sich um einen Verwandten des Besitzers von Schreckenstein.

Mühlen, der Tochter eines Teilbesizers von Türmitz, verheiratet. Er besaß auch ein Haus am Marktplatz in Auffig, das er für den Fall seines Todes seiner Gattin verschreiben ließ. Es war das Eckhaus Marktplatz-Kirchengasse. Hans Glas betätigte sich auch als Schloßherr noch weiter als Bergbauunternehmer.

Am 11. August 1490 waren die Brüder Hans und Lorenz Glas Zeugen eines Vergleiches vor dem Gericht in Auffig. Hensel Richter, ein Diener des Hans Glas, hatte einen Mann aus Duz, namens

*) Gallmich, Die Glas v. Althof und ihr Stammhaus, Mitt. d. B. f. G. d. D., 38. Jahrg., S. 262.

Andreas Ganzmann, erschlagen. Bei dieser Gelegenheit wird neben anderen Sühnebedingungen auch die Errichtung eines Steinkreuzes vor dem Teplitzer Thor gefordert.

Aus der Nachricht, daß der König Wladislaus demselben Hans Glaz am 16. November 1499 zweihundert Schock böhm. Groschen auf Bauherstellungen am Schreckenstein bewilligt hatte, die er der Verpfändungssumme zuschlagen durfte, kann man schließen, daß er bauliche Verbesserungen daran vorgenommen hat. Hans Glaz war 1506 (nach Hallwich auch 1510) noch am Leben, scheint aber kurz darauf gestorben zu sein.

Wechselnde Besitzer.

Schreckenstein gelangte 1508 vorübergehend an Appel von Bizthum, der diese Burg wahrscheinlich noch im selben Jahre 1508 nebst der Pfandherrschaft Teplitz an Albrecht von Kolowrat, Oberstkämmerer von Böhmen, veräußerte. Dieser starb jedoch bereits am 25. Mai 1510 zu Graupen, das er ebenfalls erworben hatte.

Kolowrats Erben waren seine Schwieger söhne, die Brüder Johann und Bernhard von Waldstein, denen die Witwe Anna von Rowan, der bis zu ihrem Ableben die Nutznießung zustand, 1511 Graupen, Teplitz und wahrscheinlich auch das Pfandgut Schreckenstein überließ. Johann d. A. von Waldstein mußte die beiden Herrschaften Teplitz und Graupen schuldenhalber bald wieder (1523) veräußern, nur Schreckenstein behielt er etwas länger. Da er auch dem Jaroslauß von Schelmburg (Schönberg?) eine bedeutende Summe schuldete, trat er diesem den Schreckenstein ab, was ohne die übliche königliche Bestätigung geschah. Jaroslauß trat dann diese Schuld an Elisabeth von Bizthum ab. Am 26. Oktober 1532 wurde eine amtliche Abschätzung seines Besitzes vorgenommen, weil ihn Elisabeth von Bizthum wegen einer nicht bezahlten Schuld von 271½ Schock Gr., dann 135 Sch. 50 Gr. angewachsenen Zinsen, belangt hatte, wozu noch 139 Sch. 21½ Gr. Gerichtskosten kamen. Diesem Umstand verdanken wir eine ziemlich genaue Beschreibung der Herrschaft Schreckenstein. Schade, daß nicht auch das Schloß im besonderen abgeschätzt wurde! Wir hätten dadurch vielleicht eine für uns wertvolle Beschreibung erhalten.

Zum Schlosse Schreckenstein gehörten: Das Dorf Schreckenstein mit 11 zinsbaren Bauernhöfen, Obersedlitz mit 8 Höfen, Krammel mit 2 Höfen, Neudörfel mit 4 Höfen, Sedel mit 2 Höfen, Proboscht mit 6 Höfen, Salefel mit 7 Höfen und Pohorz mit 4 Höfen. Bei der Aufzählung der Höfe wird auch

jedesmal der Name des Besitzers und das Ausmaß seiner Zins- und Robotverpflichtungen angegeben *).

Zum Meierhofs Schreckenstein gehörten 1 Lahn, 16½ Strich Felder, 30 Strich 1½ Viertel Wiesen, 19 Lahn 10 Strich Wald und 10 Strich Weingärten. Der Herrschaft stand auch das Kirchenpatronat zu Proboscht zu. In der Elbe war eine Fischfalle.

Kaspar von Strojeticz.

Wann die Burg Schreckenstein an ihren neuen Besitzer Kaspar Deschensky von Strojeticz übergang, ist nicht sichergestellt. Man darf annehmen, daß Burg und Herrschaft bald nach der amtlichen Abschätzung von der königlichen Kammer wohl durch Erlag oder anderweitige Verrechnung der Pfandsumme ausgelöst wurde. Ferdinand I. hat sie aber bald an einen anderen Gläubiger der Krone, an den genannten Kaspar Strojeticz auf Lebenszeit verpfändet, denn schon im Jahre 1537 läßt er sich im Besitze der Burg nachweisen. Vorher hatte er Majestätsbriefe auf Waldsassen in seiner Hand, die er dem König abtrat, wofür er wahrscheinlich mit Schreckenstein entschädigt wurde.

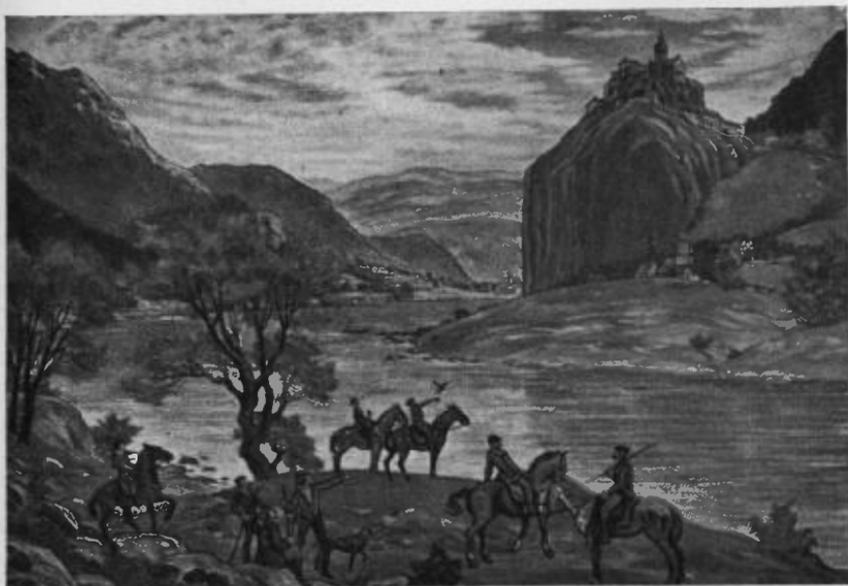
Aus der Zeit, wo Kaspar von Strojeticz Burgherr auf Schreckenstein war, sind uns mancherlei Nachrichten übermittelt, die uns so recht den Übermut des damaligen Landadels zeigen, der mit den benachbarten Städten und eigenen Standesgenossen, vor allem aber mit seinen Untertanen fortwährend im Streite lag. Bernau hat uns ausführlich von solchen Streitigkeiten erzählt, die hier nur kurz angedeutet werden können.

Zunächst suchte er die Lasten seiner ihm verpfändeten, aber nicht erblich gehörenden Untertanen zu erhöhen und ihre Abhängigkeit auf alle mögliche Weise auszudehnen. Die Bauern wollten dagegen nicht mehr leisten, als in der Abschätzung vom Jahre 1532 angegeben war. Ihre an den König gerichteten Beschwerden, die einmal sieben Punkte enthielten, hatten entweder keinen Erfolg oder schädeten dem beschwerdeführenden Teile durch die Rache des Mächtigeren nur noch mehr. Kulturgeschichtlich von Belang sind besonders nachfolgende Klagen der Untertanen:

Wenn ein Besitzer starb, zog er ohne alle Rücksicht auf die Waisen dessen Gut widerrechtlich ein und griff auch die Waisengelder an. Über Sprüche des Landrechtes setzte er sich hinweg. Wenn sich die Bauern mit Beschwerden an den König gewendet hatten und dann nach Hause zurückkamen, sperrte er sie ein und quälte sie

*) Siehe Bernau, Der Schreckenstein, a. a. D., S. 130 ff.

grausam, wobei er sie außerdem noch mit Geldstrafen belegte. Einmal fertete er ihrer vier ein und brachte sie mit Gewalt dazu, auf's Kreuz zu schwören, nie etwas gegen ihn auszusagen, noch etwas gegen ihn zu unternehmen oder es mit den anderen zu halten. Obendrein mußten sie sich dafür mit 800 Schock Gr., einer für die damalige Zeit unerhörten Geldsumme, verbürgen. Die Aussagen dieser Leute spielte er dann gegen die beschwerdeführenden Bauern aus. Kaspar



Schreckenstein im 16. Jahrhundert.

Ritter auf der Fallenjagd.

Ein Phantasiebild von Anton Böhm, Tepliz-Schönau.

Gemalt im Auftrage der Firma Georg Schicht A.-G.

von Strojeticz wußte dann die Klagen immer so zu drehen, daß die Untertanen als die Schuldigen erschienen. Das Kammergericht fällte schließlich das Urteil, daß die Untertanen das Gericht und den König durch ihre Beschwerden und Klagen in überflüssiger Weise belästigt hätten und — bestraft wurden. Da aber auch befunden wurde, daß Kaspar von Strojeticz sich nicht an die früheren gerichtlichen Entscheidungen gehalten habe, wurde er — auf Treu und Glauben — ver-

pflichtet, sich nach zwei Wochen vor dem Könige zu stellen, um dessen Willen und Befehle entgegenzunehmen, und ermahnt, die Untertanen nicht ungerecht zu bestrafen.

Viel Streitigkeiten hatte er auch mit den Aufsigern. So stritt er sich mit ihnen zum Beispiel 1541 um das Fischereirecht im Elbflusse, das zur Hälfte dem Schreckensteiner Burgherrn, zur Hälfte den Aufziger Bürgern zustand. Man pflegte auf der Flußstrecke vom Burgfelsen bis zur Stadt gemeinsam zu fischen und um die Beute zu lösen. Da spielte sich im genannten Jahre folgender Vorfall ab, dessen



Blick vom rechten Elbeufer auf Aufsig im Jahre 1827.

Zeichnung von C. Reichling.

Schilderung wir der Zeugenaussage des auch vom Kammergericht einvernommenen Untertanen Malit aus Obersiedlitz verdanken: „Als Herr Kaspar nach uns schickte, um mit der „Teufelsmutter“ zu fischen, und wir eine Menge Fische gefangen hatten, so ging man ans Land und die Fischer teilten die Fische, worauf gelost wurde; als wir dann einen zweiten Zug mit der Teufelsmutter gemacht hatten, hat der Herr den Fischern abermals zu teilen befohlen, und als dies geschah, sagte er: „Mir steht das Recht zu, zu wählen!“ Die Aufziger Herren sagten: „Herr Nachbar, es ist niemals so gewesen; lösen wir, wie vordem!“ Der Herr aber sagte: „Ich will nicht, nie habe ich früher

geloßt; wollt ihr nicht, daß ich wähle, so schütte man die Fische in die Elbe!" Er wurde zornig, nahm seinen Spieß und ging von uns hinweg auf sein Schloß. Die Auffiger aber schickten dann seinen Schreiber zu ihm und ließen ihm sagen: „Will der Herr, daß wir losen, so bleiben wir gute Freunde wie bisher“. Der Herr jedoch antwortete durch den Schreiber: „Ich will nicht, man soll sie trotzdem in die Elbe schütten!“ Und wir haben es also getan und sie hineingeschüttet.“

Ein andermal — 1551 — zerhieb Kaspar aus Übermut den Strich bei der Prahme des Auffiger Fährmannes Vojtiech (Adalbert) und stieß das Fahrzeug vom Ufer, damit es fortschwimme. Aber der Fährmann hatte einen klugen Ratgeber und schickte sofort, der Landesordnung gemäß, zu ihm mit der Anfrage, ob er sich zu dieser Gewalttat bekenne oder dem widerspreche. Das Kammergericht hat sodann dem Fährmann eine Entschädigung von 10 Schock Groschen zugesprochen, die der Herr Kaspar zahlen mußte.

Wegen des Zolles und Marktgeldes, das die Burgherren von Schreckenstein seit alters in der Stadt Auffig zu erheben das Recht hatten, kam es natürlich mit Kaspar auch zu Auseinandersetzungen. Kaspar hatte den Bürgermeister, den Rat und die ganze Gemeinde von Auffig verklagt, daß sie ihm bei der Einhebung des Zolles auf dem Flußufer, wo die Leute landen, („na Rekli“), und auch bei der Einhebung der Marktgelde nicht behilflich wären, so daß er schon durchs neunte Jahr diese Einkünfte nicht erhalte. Die Auffiger widersprachen dieser Klage, weil Kaspar keine speziellen Fälle angeführt hätte, in welchen sie ihm nicht behilflich gewesen wären, wogegen er selbst sich nicht an die Gerichtserkenntnisse gehalten hätte. Auch wendeten sie ein, daß ihnen überhaupt nicht bekannt wäre, was geleistet werden solle. Wie sollten sie ihm also behilflich sein, wenn Kaspar selbst nicht wisse, was er einzuheben habe, wie es auch die Zeugen bestätigten. Sie ließen also nur durch den Büttel ausrufen, daß Zoll gegeben werden solle, und bis Ihre Gnaden, das Gericht, erkennen werde, wieviel gegeben und eingehoben werden solle, so seien sie willig, sich darnach zu richten. — Das Kammergericht hat sich dann auch diesen Ausführungen angeschlossen und am 16. November 1549 das Erkenntnis zu Gunsten der Auffiger gefällt, weil Kaspar seine Anschuldigungen durch nichts bewiesen hätte.

Endlich berichtet Bernau, dem wir die Kenntnis dieser interessanten Streitfälle verdanken, noch von einer Klage, die Georg Rudolf von Salhausen auf Schwaden an den Erzherzog Ferdinand richtete, weil Kaspar v. Strojetitz seinen Untertanen verboten habe, das seit alters zur Fähr in Schwaden gelieferte Getreide abzuführen, was er nur in der Absicht getan habe, ihn und seine Brüder zu beschweren

und zu quälen. Georg Rudolf führte wohl glaubwürdige Zeugen an, daß seine Forderung berechtigt sei, doch wendete Kaspar ein, daß sich die Leistung des Prähmgetreides auf eine größere Zahl von Dörfern beziehe, von denen er nur drei besitze. In der Klage seien aber nicht die Namen der Pflichtigen und das Ausmaß ihrer Leistung



Rittergrabmal in der Kirche zu Waltirsche aus dem 16. Jahrhundert.
(Friedrich von Salhausen auf Taschow, † 1581.)
Ein Beispiel für die ritterliche Tracht jener Zeit.

angeführt. In der Tat wies das Kammergericht die Klage zurück, weil Salhausen jene Schreckensteiner Dörfer und deren Inassen, die das Korn für die Überfuhr nicht geben wollten, in der Klage nicht namentlich angeführt habe.

Die letzte Blütezeit der Burg gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

a) Wenzel von Lobkowitz.

Noch am 28. April 1555 hatte Kaiser Ferdinand den Söhnen Kaspar, einem Wenzel und seinen Brüdern, „die Gnad“ erwiesen, daß niemand das Schloß Schreckenstein eher als bis 10 Jahre nach dem Tode ihres Vaters auslösen solle. Da Kaspar 1556 noch lebte und (nach Bernau) erst im folgenden Jahre gestorben sein soll, so hätten somit seine Söhne bis 1567 im Besiz des Schreckensteins bleiben



Prospect des Fürstl. Lobkowitz alten Berg-Schloß Schredstein

ein viertelstund ober der Stadt Auhig an der Elbe in Böhmen.

F. B. Werner desin.

J. G. Ringle fecit.

Mart. Engelbrecht excud. N. B.

können*). Aber schon am 5. Juli 1563 wurde der Pfandbesiz des Schreckensteins vom Kaiser dem Wenzel von Lobkowitz zugesichert. Im Jahre 1567 scheint dieser bereits im tatsächlichen Besitze der Burg gewesen zu sein, da ihm am 18. April d. J. Kaiser Maximilian auf „Bauung“ des Schlosses 300 Schock Gr. bewilligte, wozu auch der

*) Zahnel, Die Popel v. Lobkowitz auf Schreckenstein, Erl.-Kulb 32. Jahrgang, Seite 2.

Landtag seine Zustimmung mit der Begründung gab, daß das Schloß nahe an der Grenze von Meißen liege. Im Jahre 1569 bewilligte ihm der Kaiser mit Zustimmung der Stände noch zweimal je 500 Gulden für den Bau des Schlosses und andere Erneuerungen des Gutes Schreckenstein.

Von dieser Zeit an mehrten sich auch die urkundlichen Nachrichten in den Auffiger Stadtbüchern über manche interessante Einzelheiten in den Beziehungen Auffigs zu Schreckenstein*). So lernen wir im Jahre 1574 einen dortigen Beamten Georg Ziabka (Tschappe) kennen und erfahren, daß um diese Zeit auch schon eine *Schenke* in Krammel bestand. (Nr. 2, neben der Elbebrücke).

Wenzel von Lobkowitz hatte 12 Kinder, von denen aber nur drei zu Schreckenstein in urkundlicher Beziehung stehen: Georg, Adam Gall und Anna.

b) Georg von Lobkowitz.

Nach dem Tode des Vaters überging die Burg Schreckenstein auf Georg, der im Jahre 1556 geboren war. 1584 war er Besitzer des Hofkammergerichtes, 1585 Präsident des Appellationsgerichtes. Wir finden ihn auch sonst auf wichtigen Kommissionen und Reisen. 1589 heißt es in einem Titular, daß er „auf Schreckenstein“ sitze. Er wohnte wohl nur zeitweise dort. Am 11. September 1590 starb er im Alter von 34 Jahren 6 Monaten, wie auf seinem Grabmal im Südschiff der St. Wenzelskapelle des Veitsdomes in Prag zu lesen ist.

Unter Georg waltete als Hauptmann auf Schreckenstein ein Georg Wokowitz; auch ein Thomas „Zollner“, worunter wohl der Zolleinnehmer zu verstehen ist, und ein „Melzer“ werden in den Auffiger Matrizen genannt. Aus der Erwähnung des Melzers kann man schließen, daß um diese Zeit bereits das herrschaftliche Schreckensteiner Bräuhaus bestand.

In kirchlicher Beziehung gehörte Schreckenstein mit Obersiedlitz und Krammel seit dem 16. Jahrhundert zur Stadtkirche in Auffig. Vorher waren diese Orte zur Adalbertskirche oder, wie sie damals genannt wurde, zur „böhmischen Kirche“ eingepfarrt, wo auch die Schreckensteiner ihren Kirchhof hatten. Der Getreidezehent der Schreckensteiner war bereits 1587 an die Stadtpfarre übergegangen.

c) Adam Gall von Lobkowitz.

Wann Schreckenstein nach dem Tode Georgs an Adam Gall von Lobkowitz, den Herrn von Dug und Wschechlab (bei Dug), rechtmäßig übergegangen ist, ließ sich bisher nicht feststellen. Was

*) Näheres bei Jahnel, a. a. D., S. 3 ff.

seine Tätigkeit anbelangt, ist er bereits 1586 auf den Landtagen zu finden, seit 1594 steht er in Kriegsdiensten gegen die Türken und befehligte als Rittmeister ein „Geschwader“. 1595 ist er wieder bei den Landtagsverhandlungen und hatte — für den Bedarfsfall — die Musterungen im Leitmeritzer Kreis zu leiten. 1596 reiste er im Auftrage des Kaisers nach Warschau, 1601 nach Straßburg und Siebenbürgen. Für seine treuen Dienste und zum teilweisen Ersatz der Ausgaben, die er in kaiserlichen Diensten gehabt hatte, schenkte ihm der Kaiser am 25. Mai 1601 das Pfandgut Schreckenstein, auf dem die Pfandsumme bereits auf 7100 Sch. Gr. meißn. angewachsen war, als freivererbliches Eigentum. Bei einer Besichtigung der Herr-



Wie Krammel in den früheren Jahrhunderten aussah.

Nach einem Gemälde E. G. Dorells aus dem Jahre 1870 gezeichnet von F. J. Arnold, Auffsig.

schaft im Jahre 1598 wurde gefunden, daß die Burg zum Teil mit Schindeln bedeckt war und einen Wert von 1000 Schock. habe. Aus der Aufzählung der Zugehörungen, die im großen und ganzen die alten geblieben sind, seien noch hervorgehoben: die zwei Meierhöfe, von denen der eine beim Schlosse lag, der andere „am Sedel“, das Bräuhaus und die Weingärten beim Schlosse, der Elbfluß, soweit er seit alters zum Schlosse und zu den genannten Dörfern gehört, zwei zinsbare Mühlen, die eine an der Elbe in Krammel (Schiffsmühle), die andere unterhalb Salefel bei Großpriesen, der Elbzoll von Getreide und Wei: und die Überfuhrten, deren Lage leider nicht angegeben ist.

Auf Grund von Nachrichten in den Auffiger Stadtbüchern erfahren wir, daß in der Zeit von 1597 bis 1603 vom Gute Schreckenstein viel Gerste, Korn, Weizen und Wolle nach Auffig geschafft wurde, wobei viele der Abnehmer die Ware schuldig blieben. Karl Jahnel hat für diese Zeit ungefähr 60 Schuldberschreibungen von Auffigern an Adam Gall von Bobtowiz und seine Beamten in den Auffiger Stadtbüchern ermittelt.

Adam Gall war seit 1588 mit einer aus Burgund stammenden Margarete von Molart verheiratet. Er hatte einen Sohn Georg, der ganz klein starb, und zwei Töchter Anna Eusebia und Benigna Katharina. Im Jahre 1605 ist er auf tragische Weise aus dem Leben geschieden. Ein gut unterrichteter Chronist weiß zu erzählen, daß er einen gewissen Hannibal von Schönberg, der zu seiner Gattin in einem „Freierverhältnis“ gestanden sei, am 23. Juli 1604 erschlagen habe, weswegen er am 28. Feber 1605 vom Kaiser vorgeladen worden sei. Ein paar Tage vor Pfingsten (29. Mai) desselben Jahres habe man ihn in seinem Hause tot aufgefunden. Der Berichterstatter konnte nicht erfahren, auf welche Weise er starb.

d) Wenzel Wilhelm von Bobtowiz.

Nun gelangte Burg und Herrschaft Schreckenstein mit Dux, Wjchedslab, Georgental, Oberleutensdorf in den Besitz seines einzigen Sohnes Wenzel Wilhelm Bobkowiz, der als Minderjähriger unter der Vormundschaft des Edelfräuleins Anna von Bobkowiz stand, was noch im Jahre 1609 der Fall war. Sie hatte in Schreckensteiner Angelegenheiten einzugreifen, da dort der uns schon bekannte Verwalter Wakowiz schlecht gewirtschaftet hatte. Nach seinem Abgang hatte es sich herausgestellt, daß er seiner Herrschaft rund 560 Schock Groschen schuldig geblieben sei, die seine Witwe zu decken hatte.

Wenzel Wilhelm heiratete in sehr jungen Jahren. Seine erste Gattin war die Gräfin Anna Maria von Fürstenberg. Tscherneh gibt das Jahr 1607 an, aber im Vergleich mit den übrigen Nachrichten dürfte die Hochzeit später stattgefunden haben. Im Jahre 1613 *) kam das junge Paar auf einige Zeit nach Schreckenstein. Man kann sich vorstellen, daß man die schon sehr dem Verfall entgegengehende Burg nach Möglichkeit wohllich herrichtete **). Wenige Tage vor der Abreise

*) Nach Sedlatschel im Jahre 1612.

***) Es ist zu viel gesagt, wenn Geschichtsschreiber erzählen, daß die Burg damals noch im besten Bauzustande war. Denn Sedlatschel berichtet auf Grund einer Schätzung aus dem Jahre 1615, also zwei Jahre später, daß die Burg nur zum Teil bedeckt, zum Teil aber offen war. Beide Türme (der Wartturm und der sog. Palas daneben) waren ohne Dach und einige Teile waren so verfallen, daß man schon nicht mehr wußte, wozu sie da waren.

auss Duz nach Schreckenstein hatte die junge Frau der Prager Jesuitenkirche einen Kelch im Werte von 200 Gulden geschenkt, wohl um den Segen des Himmels herabzuflehen, da sie einem freudigen Ereignis entgegenblickte. Deshalb ließ sie sich auch von einem Jesuiten begleiten, Thomas Kisser mit Namen, einem Manne in vorgerückten Jahren, der im Prager Knabenseminar das Amt eines Präsekten versehen hatte. Er wird als feiner, welterfahrener Mann geschildert, weshalb ihn die Eheleute Lobkowitz sich wohl als Hauskaplan ausgebeten hatten *). Während seines Aufenthaltes in Schreckenstein entfaltete er auch eine gewisse Tätigkeit als Glaubensprediger. Denn Auffig und seine Umgebung waren damals schon größtenteils protestantisch. In Auffig war es der später (1617) ermordete Schöpfer von Emblemen, der zusammen mit dem Dechant Hagelius bemüht war, die katholische Gemeinde beisammenzuhalten. Deshalb predigte Kisser auch da. Noch auf dieser Mission beschäftigt, wurde er durch einen Boten nach der Burg berufen, wo die Gräfin einem Söhnchen das Leben geschenkt hatte. Sicher herrschte in den Mauern des alten Schlosses fröhliches Leben, als das Kind getauft wurde. Um so erschütternder wirkte der Tod der jungen Mutter, die am vierten Tage nach der Geburt des Kindes verschied, das ihr in kurzer Zeit nachfolgte. Beide Leichen wurden nach Duz überführt und in der dortigen Kirche bestattet.

Wenzel Wilhelm von Lobkowitz soll die Burg Schreckenstein nachher nie mehr besucht haben. Im Jahre 1614 war er Hauptmann des Leitmeritzer Kreises. Als er im Jahre 1615 auf dem Landtage seitens aller drei Stände die Bestätigung des bereits seinem Vater gewährten erblichen Eigenbesizes erlangt hatte, verkaufte er das Gut Schreckenstein an Frau Polixena von Lobkowitz auf Pernstein, eine Verwandte, die Stammutter der Familie Lobkowitz, die den Schreckenstein noch heute besitzt.

Unter den beim Verkauf aufgezählten Zugehörungen heben wir das sogenannte Schüttthaus (Schüttboden) mit dem Kretscham (Wirtshaus) und der dabei befindlichen Schmiede **) hervor. Die herrschaftliche Mühle im Buchbusch bei Salefel war damals eben an einen Untertanen verpachtet. Der Kaufpreis betrug 35.000 Schock, das Schock zu 70 kr. gerechnet. Wenzel Wilhelm hatte mit dem Verkauf der Herrschaft gegenüber der im Jahre 1601 genannten Summe von 7100 Schock meißnisch kein schlechtes Geschäft gemacht, doch mußte er die Gelder verwenden, um damit ebenso große Schulden zu bezahlen.

*) Anton Tscherner, Ein Burgkaplan auf Schreckenstein, Skizzen aus dem böhm. Elbegau, hg. v. E. Klutschak, Auffig.

**) Schüttboden und Schmiede standen vor dem Bahnbau neben dem Wirtshaus an Stelle des heutigen hohen Bahndammes.

Der Verfall der Burg.

a) Im Dreißigjährigen Kriege.

Da die Familie Lobkowitz katholisch war und sich am Adelsaufstande zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618—1620) nicht beteiligt hatte, blieb die Herrschaft Schreckenstein von der großen Güterbeschlagnahme unberührt. Während des langen Krieges selbst, hatte die Burg wohl mancherlei Ungemach zu leiden, besaß aber keine kriegerische Bedeutung mehr. Wir hören nur wenig von ihr. Während



Ruinen des Schlosses Schreckenstein bei Aussig in Böhmen.

Von J. F. Fielter.

des böhmischen Aufstandes hatten die Landstände eine Anzahl von Musketiern hineingelegt, an die von den Hauptleuten des Leitmeritzer Kreises die Weisung erging, daß sich diese Soldaten selbst zu verpflegen hätten.

Im Jahre 1631 (Ende Oktober), zur Zeit des Sachsendefalles, ward die Burg unter Arnim von Sachsen besetzt, 1634 (Ende Juli) von den Schweden unter Baner, 1639 haufte darin eine Abteilung von Torstensons Armee. Auch 1644 (Ende Dezember) dürfte eine

Befetzung stattgefunden haben, ebenso 1648 unter dem Obersten Koppny von der Armee Königsmarks *).

Es läßt sich denken, daß die durch den Dreißigjährigen Krieg selbst in große Bedrängnis geratenen Besitzer des Schreckensteins für die alte Burg nichts tun konnten. Die jeweiligen Besatzungen hatten sicher alles, was nicht niet- und nagelfest war, vernichtet oder weggeschleppt. In einem Urbarium des Jahres 1658 heißt es, daß das Schloß von der Soldateska ganz verbrannt und zerstört worden sei. Was nicht gewölbt war, hatte keinen Schutz mehr und im Jahre 1660 gab es nur noch ein einziges Zimmer über dem Tor, in dem man wohnen, und nur fünf Keller, die man benutzen konnte. Unter dem Fürsten Philipp von Lobkowitz (gestorben 1734) begann der vollständige Verfall der Burg, die nun gänzlich ihrem Schicksale überlassen wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie wegen ihrer Steilheit und Höhe nur selten besucht. Ein Teil nach dem andern verfiel. Zuerst stürzte der höchste Teil auf der Spitze des Felsens, das sogenannte Kastell, ein, hierauf der Palas, die Wohnung des Burgherrn, die Kapelle und endlich auch der große Saal, der sich lange den verderblichen Elementen widerseht hatte **).

b) Im Siebenjährigen Kriege.

Was sich noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten hatte, litt im Siebenjährigen Kriege noch mehr, als zunächst die Kroaten und dann die Preußen die Burg abwechselnd als militärischen Stützpunkt benützten. Als die 1757 in Auffig liegenden Kroaten vor den Preußen zurückwichen, besetzten sie die Burg, von wo sie die Feinde durch fortgesetzte Ausfälle beunruhigten. Von ihnen wurde auch vom rechten Elbufer aus der in Wannow auf einer Rekognoszierung befindliche preußische General Zastrow erschossen. Ihrem Treiben machten die Preußen ein Ende, indem sie die Burg stürmten, die Kroaten vertrieben und dann mit 200 Mann unter dem Befehl des Majors Emminger besetzten. Als aber die Preußen bei Kolin geschlagen worden waren, eroberten die Kroaten die Burg am 27. Juli 1757 neuerdings und nahmen den Major Emminger samt seinen Leuten gefangen. Die Burg wurde damals vom Schanzberge aus mit Feldstücken beschossen, wovon noch heute Spuren oberhalb des Toreinganges gezeigt werden.

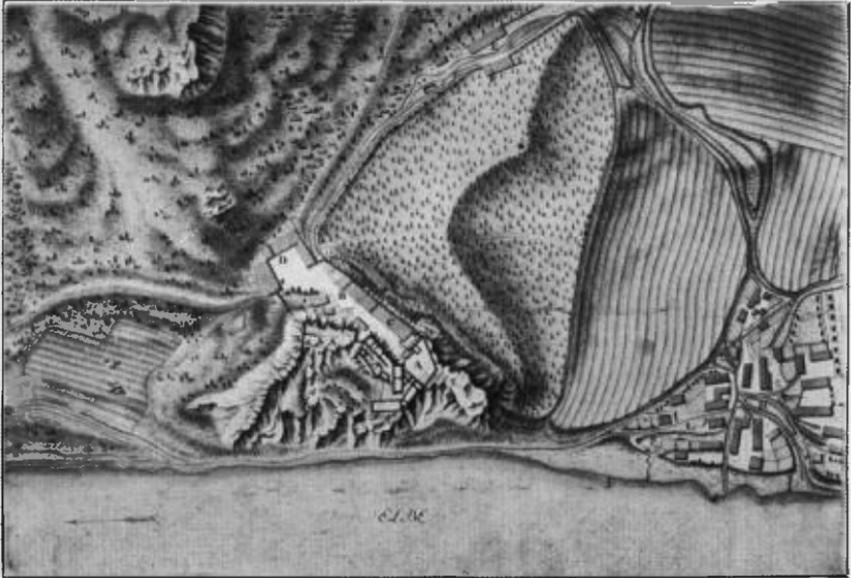
Durch diesen Erfolg ermutigt, zogen die Kroaten gegen Auffig, besetzten den Schüttboden „auf der Krammel“ und reizten die Feinde so lange, bis sie auf dem anderen Ufer einige Kanonen aufstellten,

*) Weitere Nachrichten über den Schreckenstein im Dreißigjährigen Kriege hat auch Zahnel in seiner ausführlichen Arbeit: Der Dreißigjährige Krieg in Auffig und Umgebung, Mitt. d. V. f. G. d. D. i. B. 1903, nicht gebracht.

**) Sedlatzsch, S. 45.

um den Schüttboden zusammenzuschießen. Darauf zogen sich die Kroaten zurück, überschritten aber bei Schwaden die Elbe und erstürmten den Marienberg, den die Preußen besetzt hatten, und vertrieben sie am 29. Juli aus der Gegend *). So endet die eigentliche Geschichte der Burg.

Am 14. Juli 1866 (im Kriege zwischen Preußen und Oesterreich) wurden von den preußischen Soldaten aus der Elbstraße in der Rich-



Ein Plan der Burg und des Dorfes Schreckenstein aus dem Jahre 1765.

tung gegen den Schreckenstein hintereinander vier bis fünf Kanonenschüsse abgegeben, weil eine österreichische Patrouille, die am rechtsseitigen Elbeufer bis zur Burg Schreckenstein gekommen war, von hier aus einige Schüsse gegen das Dorf Wannow abgegeben hatte. Dieses Ereignis ist auf einer Schützenscheibe des Auffiger Schießstandvereines unter dem Titel „Beschießung des Schreckenstrines durch die Preußen 1866“ festgehalten, doch spielte die Burg dabei eigentlich gar keine Rolle **).

*) Ausführliches bei Jahnel, Der Siebenjährige Krieg im Auffiger Bezirk. Druck von Stephan Tiebe, Auffig.

***) Anton Jahnel, Chronik der Preussischen Invasion des nördl. Böhmen. Reichenberg 1867, S. 423.

Berühmte Gäste auf der Burg.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde sie wohl nur selten von Wanderern besucht, bis man im Zeitalter der Romantik, in der sich unsere Dichter so gern in das Mittelalter zurückversetzten, auch unserer Burg erhöhte Aufmerksamkeit schenkte. Auch der deutsche Freiheitsdichter **Theodor Körner** machte um das Jahr 1811 dem Schreckenstein einen Besuch und wurde durch ihn zu einigen Gedichten angeregt.



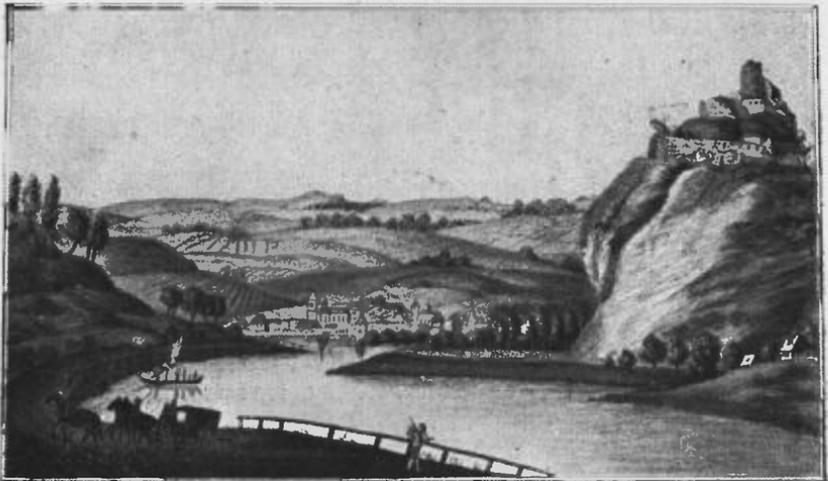
Überfahrt am Schreckenstein.

Gemälde von Ludwig Richter.

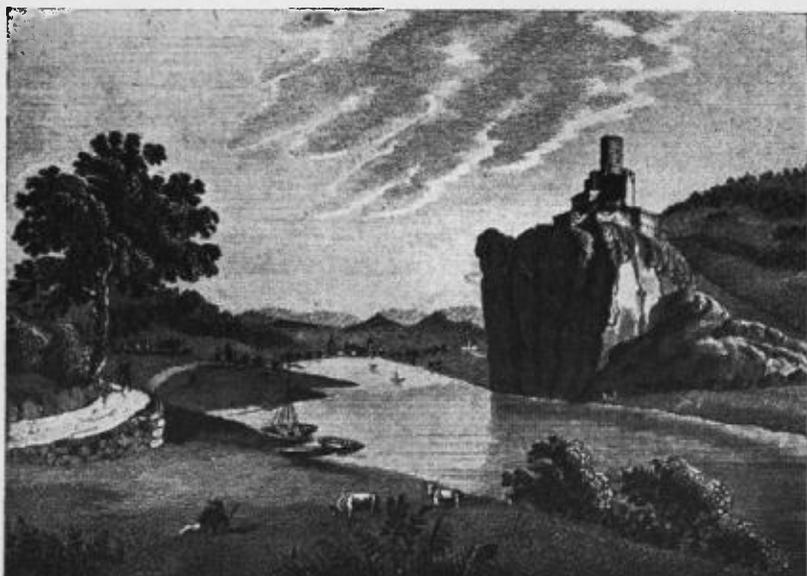
Um das Jahr 1834 besuchte der Maler Ludwig Richter aus Meissen das Elbetal. Wie er selber berichtet, war er entzückt von der Schönheit dieser deutschen Landschaft. An der Elbe zwischen Auffig und Lobositz sammelte er nach Möglichkeit Skizzen. Am Schreckenstein, der Burlei an der Elbe, fand er besonders reiche und schöne Motive. An Hand dieser Skizzen malte er das „Aufsteigende Gewitter am Schreckenstein“ und seine „Überfahrt am Schreckenstein“ (1837).



Schloß Schreckenstein bei Aussig in Böhmen.
 Nach der Natur gezeichnet und gestochen von Cacl Täubert.



Schreckenstein in Böhmen (vor 1833).
 Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von E. Haffe, gedruckt bei J. Braunsdorf, Dresden.



Schreckenstein im Leitzmerger Kreis.
(Maler unbekannt.)



Der Schreckenstein (nach 1841).
Naturzeichnung und Verlag von E. Müller, Dresden. Lith. von C. W. Arldt.

Im Jahre 1842 weilte Richard Wagner auf der Burg Schreckenstein, wo er den Plan zu seinem „Lannhäuser“ entwarf und bestimmte Motive der Natur ablauschte.

Die alte Burg hat im Laufe der Zeit wohl noch so manchen Dichter, Maler und Tonkünstler in ihren Mauern gesehen. Einen begeisterten Verehrer fand unser Schreckenstein in dem Auffsiger Maler Ernst Gustav Doerell (geb. 1832 in Freiberg, gest. 1877 in Auffsig), der mit kunstgeübter Hand und verständnisvoller Seele diese Perle des Elbetales in stimmungsvollen Gemälden verherrlichte.



Blick von der Vielamündung gegen den Schreckenstein. (Vor 1873.)

Gemälde von E. G. Doerell, im Auffsiger Stadtmuseum.

Zahlreiche Maler zeichneten und malten den Schreckenstein nach der Natur oder nach ihrer Erinnerung. Einige alte Darstellungen sind in diesem Büchlein abgedruckt. Manche dieser Zeichnungen weichen von der Wirklichkeit in ganz erheblichem Maße ab, sind aber bezeichnend für die Auffassung der Zeit, in der sie entstanden sind. Am meisten wurde der Schreckenstein von der Wannower Seite gemalt und gewisse Motive kehren auf den alten Darstellungen immer wieder. Man vergleiche die auf den vorangehenden Seiten 66 und 67 abgedruckten Bilder, die in ihrer Anordnung absichtlich so nebeneinander gestellt sind und beachte das Leben an und auf der Elbe in der Zeit vor hundert Jahren!

Die Burgwirtschaft.

Die Gaststätte auf der Burg scheint im Jahre 1810 eröffnet worden zu sein. Erstmals wird in diesem Jahre Franz Karl Fiegler als Burgwirt genannt. *)

Seit der Einführung der Dampfschiffahrt (1841) und Eröffnung des Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Prag—Bodenbach (1851) und Prag—Tetschen (1874) ist der Fremdenverkehr im Elbetal außerordentlich gewachsen und die Burg Schreckenstein wurde ein beliebtes Wanderziel. Im Jahre 1886 wurde der Rittersaal zu einer großen Gaststube ausgebaut und nach dem Geschmack der damaligen Zeit mit Nachbildungen alter Waffen und gepanzerter Ritter geziert, welche die Reihenfolge der Besitzer verkörpern sollten.

In den Jahren 1911—12 wurden auf Veranlassung des Fürsten Zdenko von Lobkowitz an der Ruine mit großen Opfern Sicherungsarbeiten vorgenommen, um einen weiteren Verfall der Ruine hintanzuhalten.

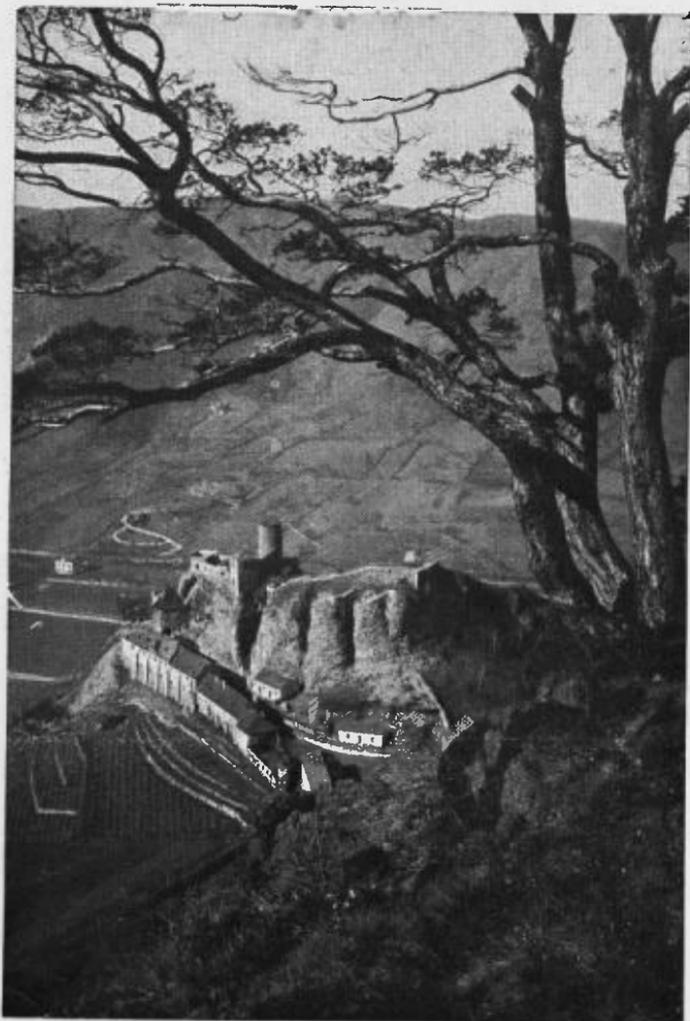
Unter den Pächtern der Burgwirtschaft, die lange Jahre für die Bewirtung der Gäste aufs beste sorgten, sei Josef Zeckert aus Windischkamnitz erwähnt, der zusammen mit seiner Gattin Hermine vom 1. Jänner 1910 bis 31. Dez. 1931 viele Tausende von Fremden auf der Burg begrüßte und dadurch eine weit bekannte Persönlichkeit wurde.

Vom Jahre 1931 bis zum Anschluß des Sudetenlandes an das Großdeutsche Reich war die Burg Schreckenstein an den Klub der tschechischen Touristen verpachtet. Die Gastwirtschaft führte in dieser Zeit Theodor Holub aus Münchengrätz. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Großdeutsche Reich pachtete die Stadtgemeinde Schreckenstein die Burgruine von ihrem Besitzer, dem Fürsten Max Lobkowitz, und ließ eine Reihe baulicher Verbesserungen der Gaststätte durchführen. Die Gasträume und die Küche wurden vergrößert und die Abortanlagen im Kellergeschoß neu eingerichtet. Das Innere des Rittersaales wurde zeitgemäß umgestaltet. Die Zufahrtsstraßen wurden verbessert und Parkplätze für Kraftwagen geschaffen. Es wurde alles getan, um den Besuchern den Aufenthalt auf der Burg recht angenehm zu machen. Pächter der Gastwirtschaft ist seit 1. April 1939 Ernst Hönig aus Tetschen.

*) Weitere Pächter der Burgwirtschaft nennt Dr. E. Richter im Ausfiger Heimatkalender 1933, S. 83.

Der Meierhof Schreckenstein

in den letzten drei Jahrhunderten.



Blick vom Schanzberge auf den Meierhof und die Burg Schreckenstein.
Aufnahme des Kunstverlags A. Thomas, Aulfig.

Während das Schloß Schreckenstein bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege (1618—1648) nicht mehr bewohnt war und in den darauffolgenden Jahrzehnten einem gänzlichen Verfall entgegenging, hat sich auf dem unterhalb der Burg gelegenen Meierhofe ein reges Leben bis in das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts erhalten. Hier schalteten die herrschaftlichen Burggrafen, Hauptleute, Amtsleute, Verwalter und Direktoren, Amtsschreiber und Kornschreiber, deren Namen uns aus verschiedenen Quellen bekannt sind.



Das Haus des herrschaftlichen Weiners mit der Weinpresse.
 Lichtbild von Dr. Emil Richter, Schreckenstein.

Ein **B r ä u h a u s** gab es unter dem Schlosse bereits im 16. Jahrhundert; 1615 wird es urkundlich erwähnt. Die untertänigen Schenken waren verpflichtet, das herrschaftliche Bier abzunehmen. Bekannt ist, daß sich die Auffsiger Bürger gern in die Krammler Schenke überfahren ließen, weil ihnen das Schreckensteiner Schloßbräu besser schmeckte als ihr eigenes Bier.

An den südlichen Abhängen des Burgfelsens lagen 10 Strich herrschaftliche **W e i n g ä r t e n**. Man unterschied 1532 einen älteren und einen „jungen“ Weingarten. Die Arbeiten darin wurden von den Untertanen in Schreckenstein, Krammel, Obersedlitz, Neudörfel und Sedl besorgt. Im Haus des herrschaftlichen Weiners, das unweit des

Meierhofes am Fahrwege nach Birnai liegt (siehe Bild), stand eine gewaltige hölzerne Weinpresse. Der Burgweingarten wurde 1905 aufgelassen und in eine Gärtnerei verwandelt.

An die Schafzucht, die ehemals im Meierhofe betrieben wurde, erinnert noch heute der Name des Schredensteiner Ortsteiles „Auf der Schäferei“ an der nordwestlichen Seite des Burgfelsens. Der Schaf-



Die alte Schule in Schredenstein.

stall befand sich jedoch auf der östlichen Burgseite in der Nähe der herrschaftlichen Weinpresse. Das Gebäude ist noch erhalten. *)

Unweit des Schafstalls steht noch das ebenerdige älteste Schulhaus von Schredenstein, das bis 1878 benützt wurde.

*) Ueber den Meierhof Schredenstein in den letzten drei Jahrhunderten veröffentlichte Dr. Emil Richter, Schredenstein, im Heimatkalender für den Auffsig-Karbißer Bezirk 1933, S. 76—86 einen beachtenswerten Aufsatz, dem die oben angeführten Nachrichten entnommen wurden.

Das Dorf Alt-Schreckenstein

jetzt Schreckenstein I.

Das am Fuße des Burgfelsens gelegene Dorf Schreckenstein ist älter als die Burg. Im Dorfe selbst und seiner nächsten Nähe wurden

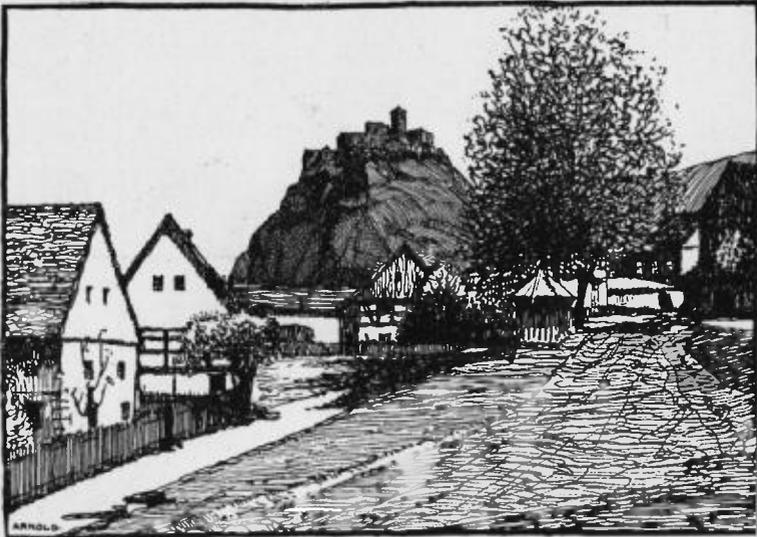


Bauernhaus in Alt-Schreckenstein.

Lichtbild von Eugen Hein, Schreckenstein.

zahlreiche vorgeschichtliche Funde gemacht. Der Anlage nach ist es ein altes Runddorf, wie man auch aus dem Plane vom Jahre 1765 (auf Seite 64) erkennt. Im Jahre 1532 besaß das Dorf 11 Anwesen. Die ältesten Höfe liegen um den Dorfplatz, der seit Einführung der Straßennamen „Malerwinkel“ genannt wird.

Das alte Dorf, das 1787 25 Hausnummern aufwies, erfuhr zunächst einen Zuwachs durch den Neubau von Häusern „auf der alten Schäferei“ auf der anderen Seite des Burgfelsens. 1848 zählte es 48 Häuser. 1865 führte unterhalb der Burg an der Elbe noch keine Straße wie heute. Die Eisenbahn (ehemals Nordwestbahn genannt) wurde erst 1873—74 gebaut und die Station Schreckenstein eröffnet. Aus der gleichen Zeit stammt die Eisenbahnbrücke für die Verbindungsbahn zur Station Auffig der Auffig-Teplitzer Eisenbahn.



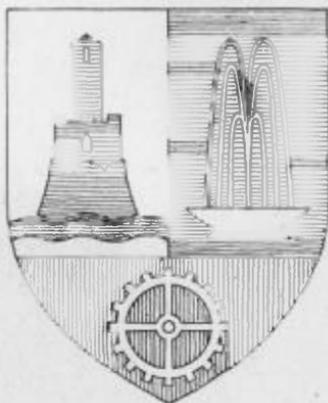
Schreckenstein vom Malerwinkel.
Gezeichnet von F. J. Arnold, Auffig.

Die große Entfaltung des Ortes setzte jedoch erst Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein und hielt dank dem Aufblühen der Schichtwerke, nur vom Weltkrieg unterbrochen, bis in die neueste Zeit an. Im Jahre 1926 begann der Ausbau der Siedlung „hinter der Burg“, wo im Anschlusse an das alte Dorf in drei Parallelstraßen an 50 Neubauten entstanden. Gegenwärtig zählt Alt-Schreckenstein, der jetzige Stadtteil Schreckenstein I, 327 Häuser*).

*) Näheres über das Anwachsen der zur Stadt Schreckenstein vereinigten drei Orte Schreckenstein, Obersiedlitz, Krammel in dem Aufsatze Emil Richters, „Schreckensteins Weg zur Stadtgemeinde“ im Auffiger Heimatkalender 1937, S. 94 ff.

Die Stadt Schreckenstein.

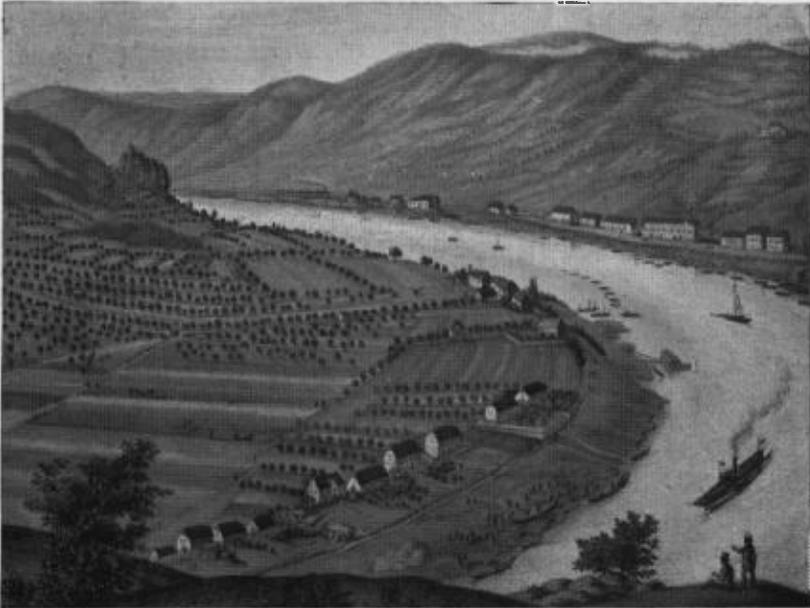
Die Großgemeinde Schreckenstein (Alt-Schreckenstein, Obersiedlik, Krammel) wurde im Jahre 1936 zur Stadt erhoben. Das nachstehend abgebildete Wappen der Stadt zeigt in dem waagrecht geteilten Schilde oben die Burg Schreckenstein an der Elbe. Die aus einem Becken aufsteigenden Strahlen eines Springbrunnens deuten auf das Warmbad Schreckenstein und das Zahnrad im unteren Teil weist auf die Industrie hin, welcher in erster Linie der Aufschwung dreier einst ganz unbedeutender Orte zu einer Stadt zu danken ist.



Im Jahre 1882 kaufte Johann Schicht, der Sohn des Seifenfieders Georg Schicht aus Ringelsheim, in Obersiedlik ein Grundstück zur Erbauung einer Fabrik, die 1883 zwei Beamte und 10 Arbeiter beschäftigte. Bei der Umwandlung des Unternehmens in die Aktiengesellschaft Georg Schicht im Jahre 1906 zählten die Werke schon 1900 Beamte und Arbeiter. Seitdem hat sich das Werk zu einem Weltunternehmen entwickelt, dem die Stadt Schreckenstein einen Großteil seiner baulichen Entwicklung und seiner Einrichtungen zu danken hat.

Bei diesem kurzen Hinweis auf die Bedeutung der jungen Stadt Schreckenstein ist es nicht möglich, auf nähere Einzelheiten einzugehen. Ich verweise den Leser auf das hübsche Büchlein „Kennen Sie Schreckenstein?“, das im Verlag der Stadtgemeinde Schreckenstein erschienen ist. Die beiden folgenden, nebeneinander stehenden Bilder sollen den Beschauer zu einem Vergleich von einst und jetzt anregen.

Der alte Ort Krammel, im Volksmunde „Die Krammel“ genannt, hatte noch 1836 bloß fünf Häuser (eine Schmiede, ein Wirtshaus, eine Schiffsmühle mit Wohnhaus, ein Bauernhaus und das Haus des Ueberfährers.) Dazu kam noch der große herrschaftliche Schüttboden. Auf dem zur Schiffsmühle gehörigen Felde „am Sande“ wurden erst nach 1836 eine Reihe kleiner Häuser von Schiffern und Schiffszimmerleuten gebaut. Was man sonst noch auf dem Bilde sieht, waren



Blick auf Krammel vom Marienberge um 1860.
Zeichnung von C. Schmidt, Göttingen, lithogr. von Goebcke, Meissen.

Felder, die zum Teil mit Obstbäumen bepflanzt waren und zum Dorfe Oberfedlitz gehörten. Den Verkehr zwischen Auffig und Krammel samt dem Hinterlande vermittelte eine Brahme, wie man auf dem Bilde Seite 68 erkennt. Damals war auch die Schiffsmühle (siehe Bild Seite 59) noch in Betrieb. Am flachen Ufer reiheten sich Schiffbauplätze aneinander. Von den fünf Häusern „der alten Krammel“ hat sich nur die Schenke, jetzt Gasthaus „Amerika“, bei der alten Elbebrücke, erhalten.

Wie anders zeigt sich das Bild dieses Raumes ungefähr vom selben Standpunkte in der Gegenwart! Da sieht man im Vordergrund die neue Elbebrücke, jetzt „Hermann-Göring-Brücke“ genannt, die 1936 vollendet wurde. An Stelle der kleinen Häuser sind mächtige Wohnbauten getreten. Zwischen der „Hermann-Göring-Brücke“ und der alten 1873 erbauten Eisenbahnbrücke erhebt sich der sogenannte „Heimatblock“. Die Schicht-Werke sind auf diesem Bilde nicht zu sehen, wohl aber das Bahnhofsgebäude, hinter welchem sich, an den Berg



Krammel von heute — Schreckenstein III.

Lichtbild von Josef Kallach, Vodenbach.

ansteigend, bis zur Burg Schreckenstein hin moderne Wohnhäuser erstrecken. Die Verbindung mit der Stadt Auffig ist über die beiden Brücken durch die Eisenbahn, aber auch durch die elektrische Kleinbahn gegeben. Von der gegenwärtigen Endstation der Elektrischen in Schreckenstein III (Krammel) aus verkehren Autobusse nach Oberfedlitz und Alt-Schreckenstein. Wir benutzen zunächst den Autobus nach Schreckenstein II, um diesen höher gelegenen Stadtteil zu besichtigen. Den besten Ueberblick gewinnen wir vom Sattelberg, dessen Abhänge schon von zahlreichen Neubauten bedeckt sind.

Schreckenstein II (Oberfedlig).

Wie man aus dem nachstehenden Bilde ersieht, gruppieren sich die alten Häuser dieser Siedelung, die schon 1178 urkundlich bezeugt ist, um die kleine Ortskapelle. Sie bildeten ehemals ein Runddorf mit hufeisenförmigem Grundriß. Der Ort zählte im Jahre 1532 acht Hofstätten. Durch Teilung alter Anwesen und Häufelneubauten stieg ihre Zahl bis 1787 auf 22 an. 1889 waren es 41 Nummern. In der Folgezeit machte sich das Wachstum der Schichtwerke auch durch Zunahme der Neubauten bemerkbar. Bis zum Weltkriege war die Zahl der Häuser



Schreckenstein II. (Oberfedlig.)

Bild von Eugen Hein, Schreckenstein.

auf 129 gewachsen. Nach dem Umsturz legten die Schicht-Werke zwei ausgedehnte Siedelungen an: eine Arbeiterfiedlung (55 Häuser) und eine Beamtenfiedlung (40 Häuser). 1931 zählte Oberfedlig 381 Nummern. Dazu kamen in den folgenden Jahren zahlreiche prächtige Villenbauten, die große Bürgerschule und die vielen Häuserbauten um den Sattelberg. Jetzt (1939) zählt Schreckenstein II 544 Häuser.

Das Wachstum der drei Orte Krammel, Oberfedlig und Schreckenstein ist in der Hauptsache den Schichtwerken zu danken. Aus be-

cheidenen Anfängen zu einem Weltunternehmen emporgewachsen, umfaßt es jetzt alle Zweige der Fettindustrie. Große, zweckmäßig gebaute Anlagen und modernste technische Einrichtungen ermöglichen die Herstellung jener hochwertigen Erzeugnisse, welche dem Namen Schicht weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus Ruf und Ansehen verschafft haben. Der Georg-Schicht-W.-G. ist auch die Schaffung zahlreicher sozialer Einrichtungen zu danken. Die Zahl der Siedelungsbauten ist durch eine Siedelung für kinderreiche Arbeiterfamilien des Werkes vermehrt worden. Innerhalb des Werkes sind für die Gefolgschaft



Die Schichtwerke in Schredenstein.

Bild von Richard Hausenblas, Schredenstein.

Lagerkräume für Arbeiter geschaffen worden, die gleichzeitig zur Abhaltung von Betriebsappellen dienen, Speiseräume, Kleiderablagen mit Bädern, ein Vorführungsraum für Werbefilme und Werbemittel, eine Fabrikbücherei und anderes. Anlässlich des 80jährigen Bestandsjubiläums hat das Werk ein Bad geschaffen, das über eine prächtige Schwimmhalle verfügt und auch sonst allen Anforderungen entspricht, die an ein modernes Bad gestellt werden. Es wurde nach dem Gründer des Werkes „Johann-Schicht-Bad“ genannt.

Das Schreckensteiner Thermalbad.

Auf der Suche nach Trinkwasser ließ die Großgemeinde Schreckenstein im Frühjahr 1929 nächst dem Bahnwächterhause zwischen Alt-Schreckenstein und Birnai eine Bohrung durchführen. Das gewünschte Trinkwasser fand man nicht, aber in einer Tiefe von 327.53 Metern stieß man am 5. April 1930 auf die ersten Spuren von Wasser, dessen Menge allmählich zunahm und am 6. April auf 12 Sekundenliter, das ist täglich mehr als 1000 Kubikmeter, stieg. Die Temperatur betrug 31 ° C, der Überdruck 5 Atmosphären, so daß der armstarke Wasserstrahl 8 Meter über den Erdboden stieg.

So kam Schreckenstein in den Besitz einer warmen Quelle. Zur Ausnützung dieses unaufhörlich strömenden Wassers, dessen Ergiebigkeit im Laufe der Zeit nur wenig nachließ, legte die Gemeinde ein großes Schwimmbecken und ein kleineres Planschbecken mit ausgedehnten Umkleeräumen, Kleiderablagen, Sand- und Rasenflächen, aber auch Spielflächen und einer Gaststätte an, so daß das Schreckensteiner Warmbad in der Badezeit einen geradezu idealen Aufenthalt bietet. Der Besucher ist von der herrlichen Lage des Bades entzückt, da es rings von grünen Bergen umgeben ist. Siehe das nebenstehende Bild!

Weil sich die Bannenbäder infolge ihrer Heilwirkung eines steigenden Zuspruches erfreuten, wurde 1937 ein eigenes Gebäude mit 24 Bannenbädern errichtet. Schon 1932 war die Schreckensteiner Quelle auf Grund ihrer Zusammensetzung zur Heilquelle erklärt worden. Unmittelbar neben dem Thermalbad liegt das Elbeschwimmbad der Stadt Schreckenstein. Gegenüber liegt das Bootshaus des Auffiger Rudervereines.

Das Thermalbad ist von der Burg Schreckenstein in etwa 25 Minuten, von Alt-Schreckenstein in 15 Minuten zu erreichen. Wer fahren will, benützt den Autobus. Von Auffig aus kann man auch mit der elektrischen Straßenbahn bis zur Endstation Wannow fahren und die Überfuhr benützen, mit der man unmittelbar zum Thermalbad gelangt. In der Badezeit halten auch die Züge der Reichsbahn bei der Haltestelle „Schreckenstein Bad“.



Besuchet das
Thermal- und Strandbad
S c h r e c k e n s t e i n

Gespeist von der natürlichen, alkalischen, salzhaltigen Heilquelle. Am Ursprung 31° C
Ergiebigkeit 16 Sekundenliter.

Thermalfreibad

Großes Schwimm- und Badebecken. — Kinderplanschbecken. — Ständiger
Zufluß der ganzen Quelle, daher immer reines Wasser. — 166 Auskleidezellen.

Thermalwannenbäder

24 zum kurmäßigen Gebrauch eingerichtete Wannenbäder mit Massage- und
Liegerräumen.

Elbeschwimmbad

Gute Gelegenheit zur sportmäßigen Ausbildung
im Schwimmen und Springen. (50 m Bahn)

Haltestelle der Reichsbahn, Haltestelle der städt. Autobusse, Überfuhr zur Straßenbahn-
und Dampferhaltestelle Wannow, Autostrandplatz. — Geöffnet von Mai bis Oktober.